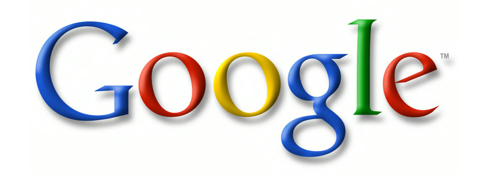
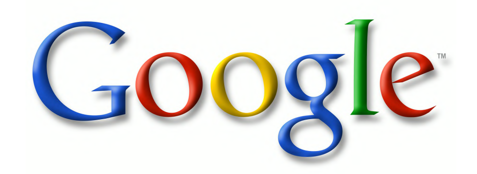
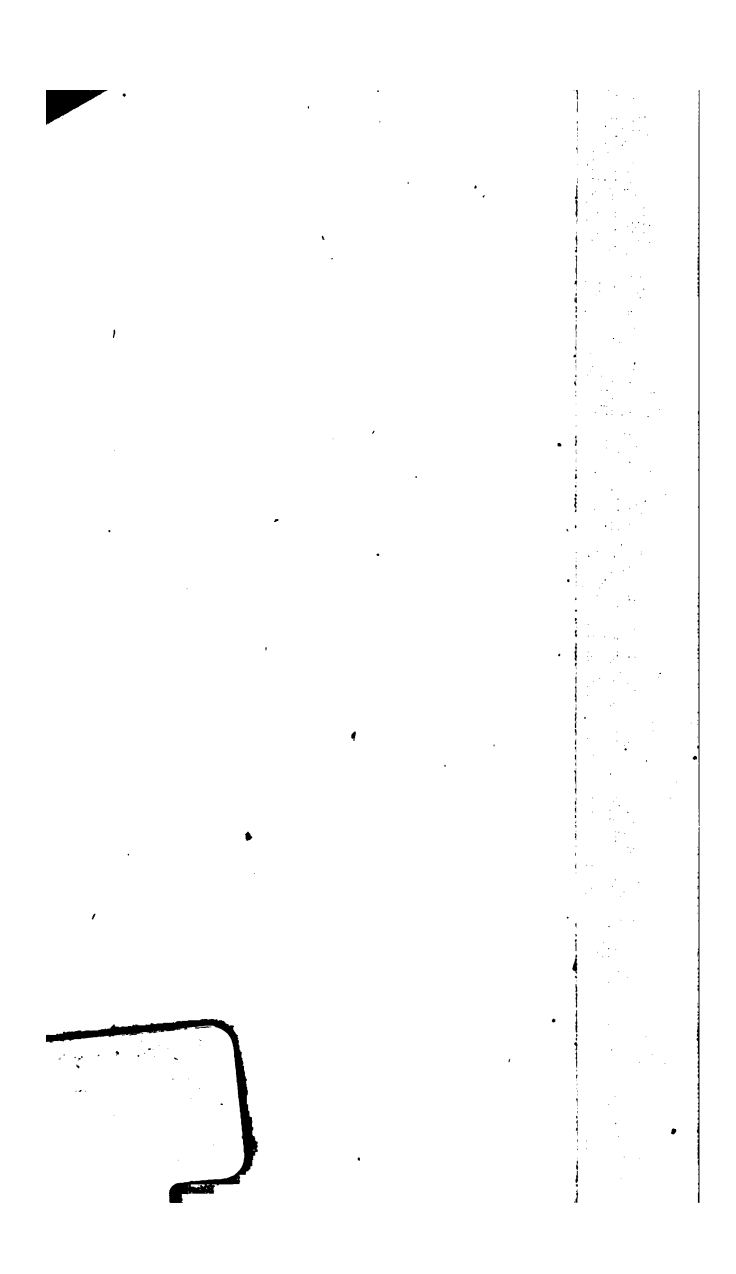
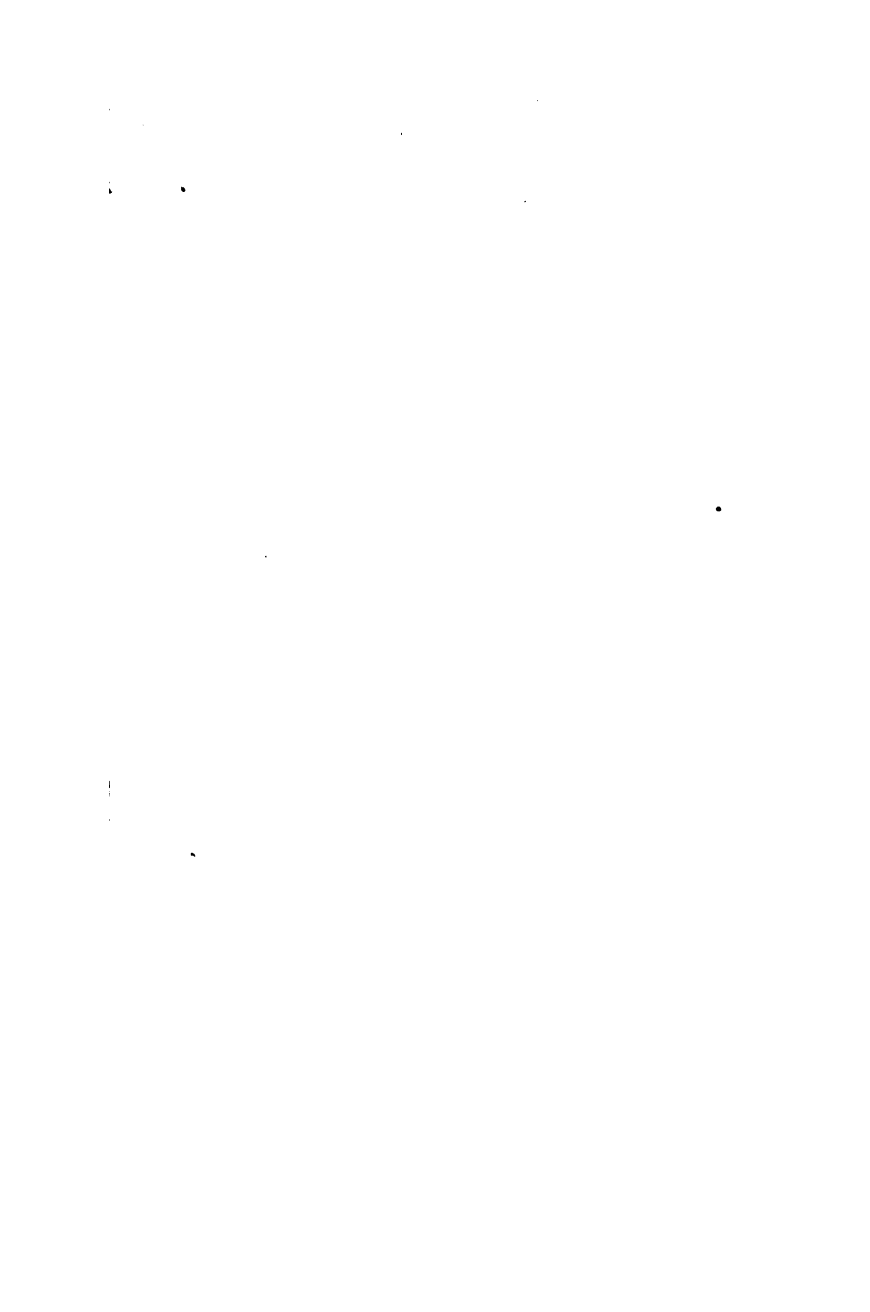


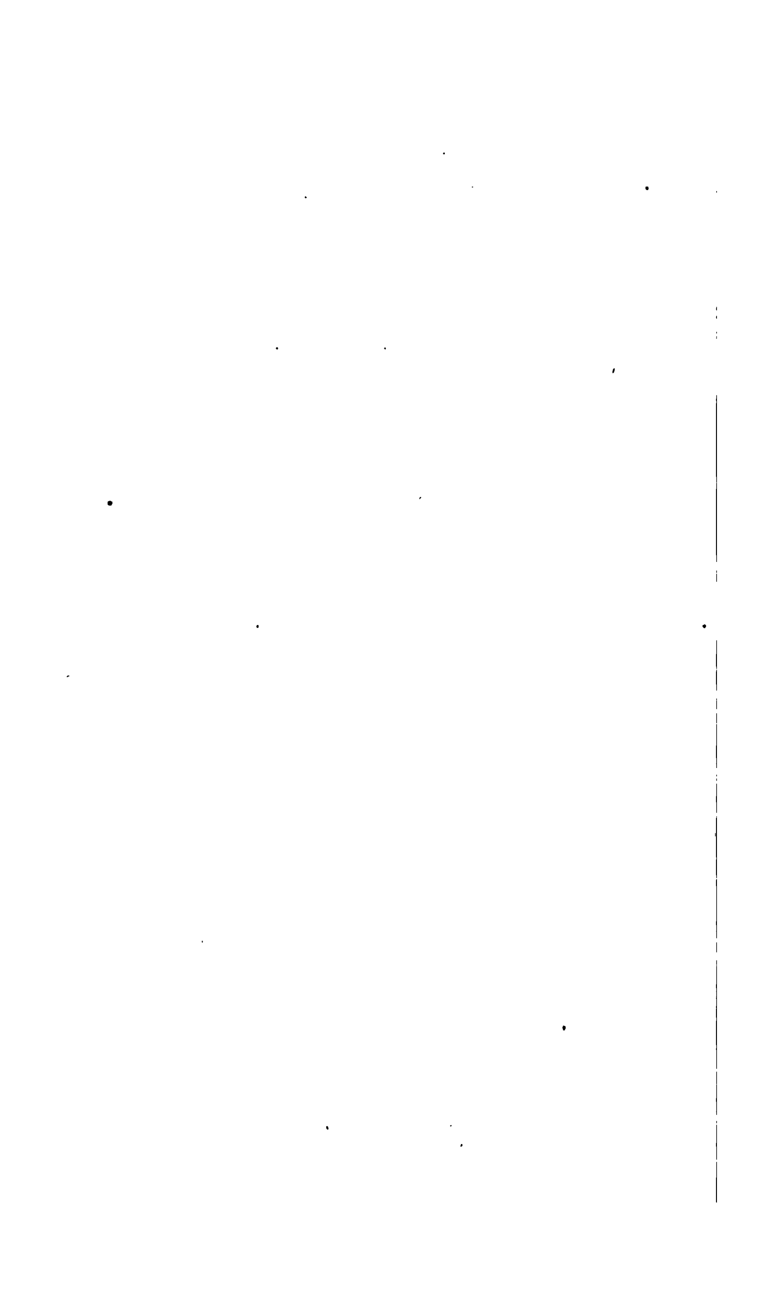



NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07584250 4



Alfieri
NNR





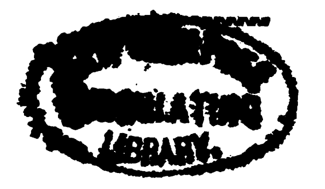
Philipp der Zweite.

Tragödie

von

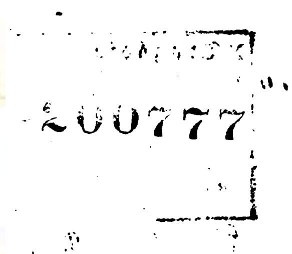
Alfieri.

Frei bearbeitet.



Mit einem Kupfer.

Gotha,
Hennings'sche Buchhandlung.
1826.





Etwas über Alfieri's Leben, Charakter und Schriften. Als Einleitung zu der metrischen Uebersetzung seiner Trauerspiele.

Vittore Alfieri wurde zu Asti, im Piemontesischen, den 17ten Januar 1749 geboren. Seine Familie war eine der reichsten und angesehensten des Landes. In seiner frühsten Jugend verlor er seinen Vater, und kam unter die Vormundschaft seines Oheims, des Statthalters in Coni, Pellegrino Alfieri. An geistiger und moralischer Bildung gänzlich vernachlässigt, brachte ihn dieser, welchem die elende Erziehung, die sein Mündel im mütterlichen Hause erhielt, endlich doch auffallen mußte, in seinem neunten Jahre auf die Militärakademie nach Turin. Mehrere Jahre gingen ihm auf dieser höchst mangelhaften Bildungsanstalt verloren, und er verließ sie, nach dem Tode seines Oheims, in seinem sechzehnten Jahre, beinahe eben so unwissend, als er hingekommen war. Um seinen Hang zum Reisen zu befriedigen, durchflog er in weniger als zwei Jahren Italien, Frankreich, England und Holland, und später, auf einem zweiten Ausflug, besuchte er nochmals Eng-

land; hierauf beinahe das ganze cultivirte Europa innerhalb achtzehn Monaten. Er kehrte jedoch von diesen beiden Reisen, die, ohne Vorkenntnisse, ohne bestimmten Zweck, blos in der Absicht, sich zu zerstreuen, unternommen worden waren, eben nicht mit einem großen Gewinn für seine geistige Ausbildung, im Jahr 1772 nach Turin zurück. Der Liebe war es vorbehalten, dieses scheinbar rohe Gemüth zu veredeln, indem sie ihm einen früher nie geahneten Trieb zur Dichtkunst einflößte. Sein erster dramatischer Versuch war ein Trauerspiel: Cleopatra, das er selbst ein Ungeheuer (un monstro) nennt, das aber doch in Turin (1775) zwei Mal mit Beifall aufgeführt wurde. Dieser günstige Erfolg hatte indessen für sein besseres Ich den bedeutenden Vortheil, daß Alfieri, der innerhalb weniger als sechs Monaten aus einem leichtsinnigen und zerstreuten jungen Mann, zu einem tragischen Dichter geworden war, sich nun fest vornahm, auf der betretenen Bahn fortzuschreiten, und aus einem schlechten, ein guter Tragiker zu werden. Er fühlte jetzt mit großer Beschämung seine gänzliche Unwissenheit, die so weit ging, daß er nicht einmal rein italienisch sprechen und schreiben konnte. Um aus der Quelle zu schöpfen, ging er nach Toskana, und lernte in Siena, dem Sitze der reinsten toskanischen Sprache, Italienisch *). Während seines mehrjährigen Aufenthalts in diesem Lande, wo er sich eifrig mit älterer und neuerer Literatur beschäftigte und vorzüglich lateinisch und italienisch trieb, machte er die Bekanntschaft mit der schönen und geistreichen Gräfin von Albany (Gemahlin des Prätendenten Carl Eduards) ge-

*) Die Landessprache in Piemont ist ein, aus dem Französischen und Italienischen zusammengesetztes, Jargon.

bornen Gräfin von Stollberg, deren geistige und körperliche Vorzüge ihn bis an das Ende seines Lebens an sie fesselten. Der Umgang mit den gebildeten, aber noch immer sehr freisinnigen Einwohnern eines, aus den Ueberresten ehemaliger Republiken zusammengesetzten, und noch jetzt unter milden Gesetzen glücklichen Staats, regte den ihm angebornen Freiheitssinn in ihm auf, und die Lesung der ältern florentiner Schriftsteller erfüllten ihn ganz mit republikanischen Ideen. Die seinen Begriffen von Freiheit wenig entsprechende Regierungsform und der niedrige Stand der Cultur und Aufklärung seines Vaterlandes, veranlaßte ihn, für immer ihm zu entsagen, und er überließ sein ganzes Vermögen seiner Schwester, gegen eine sehr mäßige Leibrente.

Von jetzt an lebte er abwechselnd in Rom und Florenz, blos mit literarischen Arbeiten beschäftigt. Im November 1782 ließ er seine Antigone in Rom aufführen. Bald darauf erschien in Siena der erste Theil seiner Trauerspiele, welcher die eben erwähnte Antigone, Filippo, Polinice und Virginia enthielt. 1784 folgte der zweite mit den Stücken Agamennone, Oreste und Rosmunda, und 1785 der dritte mit Ottavia, Timoleone und Merope. Das Ideal eines guten Trauerspiels, das er zu erreichen sich vorgenommen hatte, entwirft er in einem, an den berühmten Kunstrichter Calsabigi gerichteten Schreiben, folgender Maaßen: „Das Trauerspiel muß sich so viel möglich ausschließlich mit seinem Gegenstande (sujet) beschäftigen; „es dürfen nur handelnde Personen, aber keine bloßen „Zuschauer und zwecklose Vertraute darinnen auftreten; „der Gang des Stücks muß aus einem Faden gesponnen, und, so weit es die Darstellung der Leidenschaften erlaubet, rasch und einfach, schrecklich und er[illegible]

„ternd seyn, ohne widrig und unnatürlich zu werden; „den Dichter muß es endlich mit aller der Gluth be„geistern, deren er fähig ist.“ Daß er alle seine Kräfte aufgeboten habe, sich diesem Ideale in seinen Trauerspielen zu nähern, darüber sind die vorzüglichsten Kunstrichter der Nation einverstanden. Calsabigi, Cesarotti, Fabroni, Parini, Morelli, vereinigten sich zu ihrem Lobe und gestanden, daß sie die ersten und einzigen wären, die Italien den Meisterwerken der griechischen, englischen und französischen Bühne an die Seite setzen könne. Indem sie der darinnen herrschenden Stärke der Gedanken, des Gefühls und des Ausdrucks Gerechtigkeit widerfahren ließen, tadelten sie jedoch die Härten und Neuerungen in einzelnen Wörtern und Wendungen, die Alfieri's Styl entstellten: „Ueberall,“ sagte Calsabigi, „und mit Vorliebe bedient er sich des „Pinsels des Michael Angelo, und verschmäht gleichsam „den des Correggio und Albano; er entfernt sich vor„sätzlich von den sich seiner Feder darbietenden Schön„heiten des Styls, und zieht die starken, kräftigen, aber „öfters zu eckigen und harten Ausdrücke des Dante vor.“

Dankbar nahm auch Alfieri diese nicht ungegründeten Bemerkungen seiner billigen Beurtheiler auf, und ohne die hämischen Ausfälle seiner Neider, die ihm, wie z. B. der äußerst mittelmäßige dramatische Dichter Pepoli, alles Verdienst abzusprechen, sich erdreisteten, einer Antwort, als etwa durch ein paar Sonette, zu würdigen, arbeitete er seine bereits gedruckten zehn Trauerspiele gänzlich um, und bemühete sich den Glanz des Colorits mit der Gediegenheit und tragischen Würde, welche die Hauptvorzüge seiner dramatischen Arbeiten begründeten, zu vereinigen. Auch verwendete er zu diesem Entzweck und in dieser Hinsicht einen weit grö-

fern Fleiß auf die Ausarbeitung der, jenen folgenden, neun Trauerspiele: Maria Stuarda, la congiura de Pazzi, D. Garzia, Saul, Agide, Sofonisba, Brutto primo, Mirra, Brutto secondo, mit welchem letztern er seine Laufbahn als tragischer Dichter beschloß.

Seine sämmtlichen Trauerspiele, 19 an der Zahl, erschienen 1788 in Paris mit aller typographischen Pracht in 6 Bänden, bei Didot. Außer einer großen Anzahl von Gedichten, Uebersetzungen griechischer Tragiker, Lustspiele, Satyren, auf die wir noch einmal mit einigen Worten zurückkommen werden, ist er Verfasser von mehreren politischen Schriften, in welchen der republikanische Geist vorherrschend ist. Dahin gehören seine Abhandlungen: Della tirannide; del principe e delle lettere; Panegirico di Plinio a Trajano nuovamente trovato e tratotto. Dieser Geist wurde bei ihm hauptsächlich durch den Ausbruch der Revolution in Frankreich, wo er sich, und namentlich in Paris, seit 1788 mit seiner Freundin, der durch den Tod ihres Gemahls von höchst-drückenden Verhältnissen befreiten, Gräfin von Albanien, aufhielt, genährt. Eine Ode auf die Einnahme der Bastille, zeigt, daß er, gleich vielen edeln und trefflichen Männern jener Zeit, ganz andere Resultate von jener großen Begebenheit erwartete, als sich leider späterhin ergaben; aber zu bald nur wurde er enttäuscht. Die Pariser Schreckensscenen, die ihn mit Abscheu und Entsetzen erfüllten, zwangen ihn 1792 Paris und Frankreich zu verlassen, und der Convent war grausam genug, sein ganzes Eigenthum, das hauptsächlich in den französischen Fonds angelegt war, einzuziehen. Mit Mühe rettete er noch die Ballen der didotschen Ausgabe seines Theaters. In Begleitung seiner Freundin ließ er sich nun in Florenz nieder, wo er sich

blos mit literarischen Arbeiten beschäftigte und selbst schon als naher funfziger die griechische Sprache studierte. Der größte Theil seiner übrigen Geistesprodukte, mit Ausnahme der schon früher erwähnten politischen, schreibt sich aus jener spätern Periode seines Lebens her. Seine dramatische Dichtung Abel, welcher er die sonderbare Ueberschrift Tramelogedia beilegte, ist ein Gemisch von Tragödie und Oper. Engel, Dämonen, Adam, Eva und ihre Kinder sind die handelnden Personen darinnen. Er hatte sich vorgenommen, sechs dergleichen Oratorien zu schreiben. Vielleicht wär' es ihm gelungen, in die übrigen fünfe mehr Interesse zu legen, als bei diesen ersten der Fall gewesen ist. Auch ließ er, als das Studium der griechischen Tragiker ihn mit den Schönheiten derselben vertrauter gemacht hatte, seinen frühern 19 Trauerspielen eines unter dem Titel: Alceste seconda nachfolgen, welches an Zartheit, wenn auch nicht an Kraft, seine übrigen Tragödien allerdings übertrifft. Er übersetzte die Alceste des Euripides, die Perser des Aeschylus und den Philoktet des Sophokles. Ferner schrieb er sechs Lustspiele, die größten Theils eine politische Tendenz, aber, so wenig als seine Uebersetzung des Terenz und der Frösche des Aristophanes, poetischen und ästhetischen Werth haben, da ihnen die eigentliche vis comica gänzlich abgeht. Dagegen ist seine Uebersetzung des Sallusts ein Meisterwerk. Ein episches Gedicht, das gerächte Hetrurien, athmet einen übertriebenen, kaum zu billigenden Freiheitssinn. Dies ist mit dem größten Theil seiner Oden *) derselbe Fall. An

*) Unter dem Titel: l'America liberata. Wir fügen sie theils wegen ihres psychologischen Interesses, theils für die Liebhaber des Lapidarstyls hier bei:

seine Freundin hat er eine große Anzahl Sonette gerichtet. Seine Satyren sind treffend und sarkastisch, ohne Persönlichkeiten. Seine Uebersetzung der Aeneide ist ohne Anmuth und Leben und seiner ganz unwürdig. Sein Misogallo, ein Denkmal seines Franzosenhasses, und nicht ohne ästhetischen Werth; und seine Selbstbiographie, voll tiefer psychologischer Bemerkungen, und mit einer edeln Unpartheilichkeit geschrieben, kurz ein Muster in dieser Gattung, erschienen erst nach seinem Tode.

Unter diesen, zum Theil undankbaren, Arbeiten verlebte er seine letzten Jahre, die noch überdies durch eine hypochondrische Laune getrübt wurden, in deren Folge er zuletzt ein wahrer Mysanthrop wurde und allem geselligen Umgange entsagte. In dieser düstern Stimmung unterlag sein Körper den übermäßigen Anstrengungen seines Geistes, am 8. Oktober 1803.

Quiescit hic tandem
Victorius Alferius Astensis
Musarum ardentissimus cultor
Veritati tantummodo obnoxius
Dominantibus idcirco viris
Peraeque ac inservientibus omnibus
Invisus merito
Multitudini
Eo quod nulla unquam gesserit
Publica negotia
Ignotus.
Optimis perpaucis acceptus
Nemini
Nisi fortasse sibimet ipsi
Despectus
Vixit annos . . . menses . . . dies . . .
Obiit . . . die . . . mensis . . .
Anno Domini MDCCC . . . .

In der Kirche Santa Croce in Florenz, wo seine irdischen Ueberreste ruhen, hat ihm seine Freundin zwischen den Monumenten von Machiavel und Michel Angelo, seinen so nahen Geistesverwandten, ein schönes, von Canova gearbeitetes, und mit einer von ihm selbst verfertigten Grabschrift versehenes Denkmal errichten lassen.

„Für seine Trauerspiele," sagt der, mit der italienischen Literatur so vertraute, competente Richter, Ideler, in seinem Handbuche der italienischen Sprache und Literatur, „hat Alfieri sich ein eigenes Genus geschaffen. Er hat die Vertrauten und alle Nebenpersonen „weggelassen, woraus mehr Lebendigkeit und Gedrängtheit, aber auch mehr Trockenheit entstanden ist. Er „rühmt von sich selbst, daß er in keines seiner Stücke „eine unnütze Person eingeführt habe. In Timoleone „treten nur vier Personen auf. Diese Kargheit nöthigt ihn zu langen, häufigen und unwahrscheinlichen „Monologen, und er muß nicht selten die Hauptpersonen selbst zu Vertrauten machen. Ueberall die einfachsten Plane und gänzliche Vermeidung alles Theatergepränges, daher seine Stücke auf der Bühne wenig Beifall gefunden haben *). Im Ausdruck der

*) Dies möchte doch im Allgemeinen nicht der Fall gewesen seyn. Wenigstens enthusiasmirte die Vorstellung seines Trauerspiels: die Verschwörung der Pazzi, die Florentiner bis zur Raserei. Das Stück war noch nicht halb zu Ende gespielt, so erbrauste schon die ganze Stadt von dem wüthendsten Tumult. Geschrei und Geheul füllte besonders das Schauspielhaus. Dann trat wieder eine athemlose Erwartung des Fortgangs des Stücks ein, wie wenn bei einem Sturme sich die Wellen für einen Augenblick legen; plötzlich wurde aber diese Todtenstille unterbrochen, wenn eine glühende, begeisternde Stelle

„Leidenschaften ist er beredt und kräftig. Immer strebt
„er nach dem Erhabenen, im Styl, wie in den Ideen.
„Seine größte Stärke besteht in der Darstellung der
„Bosheit, der finstern Politik, der kalten Grausamkeit;
„doch hat er auch weibliche Charaktere voll Zartheit
„und Feinheit der Empfindungen entworfen. Z. B. in
„der Mirra. Sein Dialog ist ein Muster von Präzi-
„sion. Seine Sprache bildete er vornehmlich nach
„Dante, aber mit Vermeidung der Rohheiten, die
„seinem Vorbilde ankleben. Sie ist immer rein, kor-
„rekt, dichterisch und kühn in den Wortfügungen und
„Inversionen. Sie hat Eigenthümlichkeiten, die zwar
„dem Geist des Italienischen angemessen sind, aber ih-
„rer Neuheit wegen, bei den orthodoxen Sprachhütern
„anfangs manchen Widerspruch fanden, von dem klei-
„nern Theile der philosophischen und geschmackvollern
„Sprachkenner hingegen mit Beifall aufgenommen wur-
„den." Das größte und gewiß unpartheiische Lob als
Dichter ertheilt ihm übrigens die so eben angeführte
Brittin, die zwischen ihm und Shakspeare folgende Pa-
rallele zieht. „Uebrigens — sagt sie — interessirt er
„als Dichter mich mehr als unser Shakspeare. Unend-
„lich reicher ist freilich dieser, und seine schönen Gedan-
„ken sind eine unerschöpfliche Quelle des Vergnügens;
„aber die muthwilligen und nicht zur Sache gehörigen
„Stellen und Witzeleien, die mir überall aufstoßen, stö-
„ren mich immer wieder auf das Unangenehmste. Da-
„gegen erweckt und unterhält Alfieri ein ununterbro-
„chenes tragisches Interesse durch die Stärke der Lei-

---

neue Flammen anfachte u. s. w. So erzählt die Brittin Colston in ihrem Journal of a tour in France, Switzerland and Italy etc. 2 Vol. 1823.

„denschaft, die Würde der Gedanken und die Erhaben-
„heit der Sprache, ohne daß die Seele nur einen Au-
„genblick erschlaffen könnte.“

Minder günstig ist das Urtheil, das sie über seinen Charakter fällt. Sie beschuldigt ihn ungeregelter Sitten und eines hohen aristokratischen Stolzes, der mit den in seinen Tragödien ausgesprochenen, republikanischen Gesinnungen im schneidenden Widerspruch gestanden hätten. Glimpflichen beurtheilen ihn dagegen Ginguené in der Biographie universelle und Hobhouse in seinen historical illustrations of the fourth canto of Childe Harold. „Er besaß — sagen sie — einen
„ernsten leidenschaftlichen Charakter und ein Gemüth,
„das mit rastlosem Ungestüm jede Neigung seines Her-
„zens und jedes Ideal seiner Vernunft verfolgte. Die
„Energie und höhere Tendenz seines Geistes erhob ihn
„frühzeitig über die Täuschungen der Leidenschaft; daß
„er aber auch von seinen Idealen getäuscht wurde,
„davon konnten ihn schmerzliche Erfahrungen erst spät
„überzeugen. Aus einem brennenden Freiheitstriebe
„zerriß er alle beschränkenden Verhältnisse seines Stan-
„des. Der große Gedanke Italiens erster dramatischer
„Dichter zu werden, und von der Bühne herab die
„tief entarteten Nachkommen des größten Volks der
„Vorwelt aufs neue für das Gefühl der Freiheit zu
„begeistern, erfüllte seine ganze Seele. Seine unru-
„hige Phantasie, die am liebsten über düstern Bildern
„brütete, vergönnte ihm nur wenig Augenblicke unge-
„störter Zufriedenheit.

„„Due fere donne anzi due furie atroci
„„Tor' non mi posso — ahi misero! — dal
fianco
„„Ira e Melanconia.

„ Zwei Unholdinnen, wilde Furien,
„ Kann nie, ich Aermster, aus dem Busen mir
„ Vertreiben — Zorn und Schwermuth!)
„ sagt er in einem seiner spätern Sonette. Sie mach-
„ ten in der That den Abend seines Lebens höchst trau-
„ rig, und führten ihn vor der Zeit ins Grab *).

Seine sämmtlichen Werke sind mehrmals gedruckt worden, unter andern in 22 Quart- und in eben so viel Sedezbänden in Piacenza 1809 und 1811, und in 37 Octavbänden in Padua und Brescia 1810.

Seine Trauerspiele erschienen in 2 Octavbänden, bei Dunker und Humblot in Berlin, und in der Reihenfolge der, in Zwickau bei Gebrüder Schumann herauskommenden, Taschenbibliothek ausländischer Classiker, beginnt das fünfte Bändchen der italienischen mit denselben. Endlich hatten auch Rehfues und Tscharner eine metrische Uebersetzung der sämmtlichen Trauerspiele Alfieri's unternommen, wovon bereits 1804 bei Unger in Berlin der erste Theil erschien, der die vier Trauerspiele: Polynikes, Virginia, Rosmunda und Saul enthält. Der dichterische Werth dieser Uebertragung läßt bedauern, daß dieses Unternehmen ins Stocken gerathen ist.

In wie fern es übrigens dem Bearbeiter dieser neuen metrischen Uebersetzung der Alfieri'schen Trauerspiele gelungen ist, die öfters bis zur Härte kühne, aber immer edle und erhabene Sprache des Dichters, und den ihm eigenthümlichen düstern Geist, der in allen seinen

---

*) Siehe Ideler am angeführten Orte.

Tragödien wehet, so wie seinen Lakonismus, mit möglichster Vermeidung des ihm, dann und wann, nicht ganz mit Unrecht gemachten Vorwurfs: Brevis esse laboro, obscurus fio, in unsrer Muttersprache wieder zu geben, darüber mögen billige Kunstrichter entscheiden, deren gegründete, freundliche Zurechtweisung er immer dankbar aufnehmen wird.

Des Herrn Calsabigi kritische Beleuchtung des Trauerspiels Philipp, von Victor Alfieri.

Die Handlung in diesem Trauerspiele ist einfach, richtig vertheilt und natürlich durchgeführt. Die Exposition ist nicht gesucht. Schon im ersten Auftritte erfahren die Zuschauer, wovon die Rede ist. Die Charaktere sind wahr; vorzüglich gut gehalten ist der Charakter des Höflings Gomez, und jenes ganzen entsetzlichen Hofes: Philipp ist nach dem Leben gezeichnet; Spaniens Tiber ist unverkennbar. Man hört von ihm nur: suspensa semper, et obscura verba, er ist der Mann sine miseratione, sine ira, und wir finden ihn immer obstinatum clausumque, ne quo affectu perrumperetur: wie Tacitus diesen Charakter mit kräftigen Meisterzügen darstellt. Leonardo ist ein, dieses Monarchens würdiger Heuchler. Perez stellt uns ein seltenes Beispiel hoher Tugend unter diesen Bösewichtern auf, und bildet den Lichtpunkt auf diesem Schattengemälde. Isabelle, mit ihrem für Liebe empfänglichen Herzen, ist unvorsichtig und offen. Don Carlos ist so gehalten, wie

ihn die geheime Geschichte dieser ruchlosen, hinterlistigen, mit Gift und Blut befleckten Regierung schildert; unbesonnen, heftig, weil man ihn erbittert hat, aber in seiner hochherzigen Denkungsart sehr von dem grausamen Vater verschieden und deshalb von diesem ganz unväterlich behandelt.

Der Argwohn des Königs spielt die Hauptrolle in dem Stück; er ist meisterhaft motivirt und eben so durchgeführt; durch ihn wird der Knoten der Handlung verwickelt und aufgelößt, wie in Racine's Mithridat; aber in diesem Letztern erniedrigt sich der König so tief, durch eine ganz gemeine List in das Geheimniß der liebenden und zu unvorsichtigen Monime einzudringen. Er schlägt ihr die Verbindung mit seinem Sohn Xifares vor, den sie heimlich liebt, was der eifersüchtige Mithridat ahnet. Diesen Vorschlag macht er ihr unmittelbar, nachdem er ihr zuvor seine Leidenschaft in den übertriebensten Ausdrücken zu erkennen gegeben, und ihr seine nahe bevorstehende Vermählung mit ihr angekündigt hat. Monime hat also die allergrößte Ursache, in diesen schmeichelhaften Vorschlag Mißtrauen zu setzen, und es scheint wenig Scharfsinn von ihrer Seite zu verrathen, daß sie in eine so offen daliegende Falle geht. Von der, Monimen schon bekannten, und ihr von neuem erklärten Liebe Mithridats bis zu seiner Gefälligkeit, sie einem andern abzutreten, ist der Sprung so ungeheuer, daß sich für Monimens Leichtgläubigkeit keine Entschuldigung finden läßt *). Diese, dem Charakter Monimens, wie

*) Es ist merkwürdig, daß Mithridat, da er von seiner Leidenschaft für Monimen spricht, sein Alter und seine Unglücksfälle als Beweise von der Heftigkeit seiner Liebe anführt, und als er später wieder darauf zurückkommt,

er sich in Racine's Stück ausspricht, so wenig angemessene Leichtgläubigkeit ist von dem Dichter in dieser Scene blos willkührlich zu seiner Bequemlichkeit angenommen, und widerstreitet allen Gesetzen der Wahrscheinlichkeit. Besser ist Philipps Täuschung angelegt. Hier ist nicht die Rede davon, Isabellen an Karlos, der bereits ihr Stiefsohn ist, abzutreten, sondern vielmehr sie wegen seiner Aufführung zu Rathe zu ziehen, weßhalb auch weit weniger Zweifel und Mißtrauen in ihr entstehen kann. Selbst bei Philipps Versuch, während Carlos Dazwischenkunft ihr Gefühl zu überraschen, giebt sie sich keine solchen Blößen, als Racine's Monime gegen den eifersüchtigen Mithridat. Einige unwillkührliche Bewegungen konnten wohl Philipps Argwohn vermehren; doch keinen hinlänglichen Beweis von ihrer Liebe zu dem Prinzen begründen. Die Entdeckung ist dem falschen, hinterlistigen, verworfenen Gomez in dem schrecklichen Augenblicke vorbehalten, wo er ihr versichert, daß das Todesurtheil bereits über ihren Geliebten, den er so heuchlerisch beklagt, ausgesprochen sey. Diese List ist viel natürlicher und folglich auch viel wahrscheinlicher.

Uebrigens hätte ich gewünscht, daß die Anklage des Königs gegen seinen Sohn, ihn ermorden zu wollen, besser entwickelt wäre. Man erfährt nicht bestimmt, ob dieser Versuch wirklich gemacht oder von dem Vater blos erfunden worden sey, um den Prinzen zum Verbrecher zu stempeln und dadurch verhaßt zu machen. Ist es eine bloße Erfindung des Vaters, so scheint es mir nicht

---

gerade diese beiden Umstände als Ursachen darstellt, die ihn veranlassen, sie seinem Sohne abzutreten. Schon dies allein mußte dem Mädchen seinen Antrag verdächtig machen.

ihn die geheime Geschichte dieser ruchlosen, hinterlistigen, mit Gift und Blut befleckten Regierung schildert; unbesonnen, heftig, weil man ihn erbittert hat, aber in seiner hochherzigen Denkungsart sehr von dem grausamen Vater verschieden und deshalb von diesem ganz unväterlich behandelt.

Der Argwohn des Königs spielt die Hauptrolle in dem Stück; er ist meisterhaft motivirt und eben so durchgeführt; durch ihn wird der Knoten der Handlung verwickelt und aufgelößt, wie in Racine's Mithridat; aber in diesem Letztern erniedrigt sich der König so tief, durch eine ganz gemeine List in das Geheimniß der liebenden und zu unvorsichtigen Monime einzudringen. Er schlägt ihr die Verbindung mit seinem Sohn Zisares vor, den sie heimlich liebt, was der eifersüchtige Mithridat ahnet. Diesen Vorschlag macht er ihr unmittelbar, nachdem er ihr zuvor seine Leidenschaft in den übertriebensten Ausdrücken zu erkennen gegeben, und ihr seine nahe bevorstehende Vermählung mit ihr angekündigt hat. Monime hat also die allergrößte Ursache, in diesen schmeichelhaften Vorschlag Mißtrauen zu setzen, und es scheint wenig Scharfsinn von ihrer Seite zu verrathen, daß sie in eine so offen daliegende Falle geht. Von der, Monimen schon bekannten, und ihr von neuem erklärten Liebe Mithridats bis zu seiner Gefälligkeit, sie einem andern abzutreten, ist der Sprung so ungeheuer, daß sich für Monimens Leichtgläubigkeit keine Entschuldigung finden läßt *). Diese, dem Charakter Monimens, wie

*) Es ist merkwürdig, daß Mithridat, wo er von seiner Leidenschaft für Monimen spricht, sein Alter und seine Unglücksfälle als Beweise von der Heftigkeit seiner Liebe anführt; und als er später wieder darauf zurückkommt,

Philipp der Zweite.

Personen.

Philipp, König von Spanien.
Isabelle, dessen Gemahlin.
Don Carlos, dessen Sohn erster Ehe.
Gomez } Spanische Große.
Perez }
Leonardo, Großinquisitor.
Räthe.
Wache.

Der Schauplatz ist im königlichen Pallaste in Madrid

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Zimmer im königlichen Pallaste.

Isabelle.

Ja, mit Gewalt will ich aus diesem Herzen
Euch, leise Wünsche, sträflich Hoffen, dich,
Euch all', unwürd'ge Leidenschaften, reißen.
Treulose Gattin! Wagst du Philipp's Sohn
Mit andern als mit Mutteraugen zu
Betrachten? — Doch, wer sieht ihn, ohne ihn
Zu lieben? Warum gab ihm die Natur
Dies große Herz, den edlen Stolz, den kühnen
Erhabnen Geist, — in eines Gottes Hülle
Die schönste Seele? — Ach, wohin verliert
Sich meine Phantasie! — Ist dies der Weg
Sein holdes Bild aus meiner Brust zu bannen?
O könnt' ein Sterblicher dies schreckliche
Geheimniß je in meinem Busen lesen,
Don Carlos es vermuthen; weh mir dann!
Wohl merkt er meinen Trübsinn, doch er sieht
Zugleich, wie seinem Blick ich mich entzieh.
Er weiß, daß jede Freude den Pallast
Des spanischen Monarchen flieht. — Wer kann

Dies furchtbare Geheimniß meines Busens
Erspähn? — Ach, wär's so tief auch mir verborgen
Als vor der Welt es ist! Ach, könnt' ich doch
Mich selbsten täuschen, vor mir selbst entfliehn!
Unglückliche! was bleibt als Thränen dir
Zum Troste noch! — Was sag' ich — sind nicht Thrän
Selbst ein Verbrechen! — In mein innerstes
Gemach will ich mit meinem Schmerze mich
Begraben, freier ... — Doch was seh' ich — Karl! -
Wohin entfliehn! — Ach jedes meiner Worte,
Mein Blick wird mich verrathen — Gott! — wohin!

Zweiter Auftritt.

Don Carlos. Isabelle.

Don Carlos.

Auch ihr flieht, Königin, den unterdrückten
Verhaßten Königssohn?

Isabelle.

Prinz!

Don Carlos.

Wohl ist mir
Bekannt, daß an dem väterlichen Hof
Mir Alles feindlich gegenüber steht.
Haß, Bitterkeit und schlecht versteckten Neid
Les' ich in Aller Mienen; und kann anders
Es seyn, da meinem Herrn und Vater
Verhaßt ich bin? — Doch nimmer kann ich glauben
Daß ihr, der Härte nicht gewohnt, von dieser
Verdorbnen Luft des Hofs unangesteckt,
Geboren unter einem mildern Himmel,
Doch unter dieser holden Majestät
Ein kaltes, mitleidloses Inn're berget.

Isabelle.

Euch ist bekannt, was für ein Leben ich
In diesen königlichen Mauern führe.
Noch hab' ich, über dieses mir noch neues
Und strenges Ceremoniel, die Liebe
Zu meinem Jugendlande, die so mächtig
In mir sich regt, aus meinem Busen nicht
Verdrängen können. — Eure Leiden und
Die Kränkungen, die mit so vieler Würde
Ihr tragt, sind mir bekannt, und ich beklage
Theilnehmend euch.

Don Carlos.

O Wonne! Theil, nehmt ihr
An meinen Leiden! — Alle meine Schmerzen
Sind durch dies einz'ge Wort geheilt. — Auch ich
Theil' euern Gram, vergesse über ihn
Den meinen; wein' um euer hart Geschick.
O könnt' ich! — —

Isabelle.

Die Gewohnheit und die Zeit
Wird auch mein Loos, so hoff' ich, mir erleichtern.
Mein Unglück kann mit euerm sich nicht messen,
Drum mäßigt euern Schmerz um mein Geschick.

Don Carlos.

Mein Mitleid ist euch lästig, während ich
An euerm mich erquicke?!

Isabelle.

Viel zu hoch
Schlagt ihr das meine an.

Don Carlos.

Zu hoch? — Und welche
Empfindung übertrifft das süße Beben,
Das mich erwärmend, ein gefühlvoll Herz

Beweget, das für jede Unbill der
Treulosen Göttin uns entschädiget,
Und, durch das Mitgefühl bei Andrer Schmerz,
Den eignen Kummer uns vergessen läßt.

Isabelle.

Ha! — Ja, wohl fühl' ich Mitleid! — Ach ich bin
Stiefmütterlich nicht gegen euch gesinnt! —
Und dürft' bei dem erzürnten Vater ich
Für den schuldlosen Sohn zu sprechen wagen;
Gewiß —

Don Carlos.

Wer hätte diesen Muth, und wagtet
Ihr's — würd' es euch wohl ziemen? — Schreckliches
Verhängniß! — Ihr nur, obwohl schuldlos, seyd
All' meines Unglücks Schöpferin und — ach —
Zu meinen Gunsten dürft ihr — —

Isabelle.

Ich — der Grund
Von euerm Kummer! —

Don Carlos.

Ja, seit jenem schwarzen
Unsel'gen Tag, der euch als Braut mir gab,
Und wieder raubte, floh mich jedes Glück.

Isabelle.

Woran, ach, mahnt ihr mich — vorübergehend
War diese Hoffnung nur —

Don Carlos.

In meinem Herzen
Wuchs sie mit jedem Jahr. — Der Vater nährte
Sie selbst in mir, derselbe Vater, dessen
Willkührliche Gewalt dies heilge Band
Dann später trennte.

Isabelle.

Still!

Don Carlos.

Sohn, Unterthan
Des unumschränkten Herrschers, litt' ich schweigend,
Vergrub in's Inn're meinen Gram. Sein Wille
Ward mir Gesetz, er euer Gatte. — Mir
Nur ist bekannt, was schweigend und gehorchend,
Dies Herz empfand, das stolz auf seine Kraft
(Denn wahrlich übermenschlich hohe Kraft
Erheischte meines Schicksals Last) und schmerzlich
Zugleich mir in dem Busen klopfte. Immer
Stand meine schwere Pflicht vor meinen Augen.
Und ob ein sträflicher Gedanke dieses
Zerrißne Herz entweiht, Allwissender,
Ist dir bekannt. In Thränen schlichen still
Die Tage mir, die langen Nächte hin,
Und ach, mit meinem Schmerze stieg der Haß
Des Vaters gegen mich.

Isabelle.

Wie könnte Haß
Ein Vaterherz beherrschen! Argwohn nur
Quält seine Brust. — Das höfische Geschmeiß,
Das, wegen der Verachtung, die ihr ihm
Bezeigt, euch um so bittrer haßt, je mehr
Es sie verdient, facht diesen Argwohn an.

Don Carlos.

Ihr wißt noch nicht, welch' einen Vater mir
Das Schicksal gab. O! möchtet ihr es nie
Erfahren. — Unbekannt seyd ihr mit dieses
Verdorbnen Hofes schändlichen Kabalen.
Ein reines Herz vermag sie nicht zu fassen.
Grausamer noch, als der verworfne Haufe,

Der ihn umgibt, haßt Philipp mich vor Allen.
Er gibt den Ton dem knecht'schen Höfling an.
Sein Zorn entbrennt bei dem Gedanken schon,
Daß er mein Vater ist. Doch werd' deshalb
Ich, daß ich Sohn bin, nicht vergessen. — Könnte
Ich's je und könnte dieses Herzens lange
Verhaltner Schmerz zum Ausbruch kommen, nimmer
Würd' über die entzognen Würden er,
Noch über den geraubten guten Ruf,
Noch über seinen unnatürlichen
Unväterlichen Haß mich klagen hören.
Nein, größeren Verlust würd' ich beklagen,
In euch hat Alles er dem Sohn geraubt.

Isabelle.

Vergeßt nicht, daß es euer Vater, daß
Er euch Gebieter ist.

Don Carlos.

Verzeiht des vollen
Gepreßten Herzens unwillkührlichen
Erguß. Noch ward bis jetzt mir nicht das Glück,
Mein Inn'res euch zu offenbaren.

Isabelle.

Nie!
Nie solltet ihr dies wagen — Nie sollt' ich
Euch anzuhören mich vergessen haben.

Don Carlos.

Habt gütig einen Theil von meinen Klagen
Ihr angehört; so laßt sie mich vollenden.
Es drängt mich euch —

Isabelle
(ihn unterbrechend).

Schweigt — laßt mich!

Don Carlos.

Ja, ich schweige,
Doch ach, wie viel hätt' ich euch noch zu sagen —
Die letzte Hoffnung —

Isabelle.

Welche hättet ihr
Mir zu vertraun, die nicht Verbrechen wäre —

Don Carlos.

Die Hoffnung, nicht von euch gehaßt zu seyn.

Isabelle.

Und wißt ihr nicht, daß ich euch hassen muß,
Wenn ihr es wagen könntet, mich zu lieben.

Don Carlos.

So haßt mich denn, klagt bei dem König selbst
Mich an! —

Isabelle.

Wie könnt' in Gegenwart des Königes
Ich euern Namen nennen.

Don Carlos.

Für so strafbar
Hält Isabelle mich?

Isabelle.

Seyd ihr's allein?

Don Carlos.

So wär' auch euer Herz —

Isabelle.

Ach schon zu viel
Hab' ich gesagt. — Zu viel habt ihr gehört!
Bedenket was ich bin, bedenket wer
Ihr seyd. — Ach, des Monarchen Zorn verdienen
Wir beide — ich, wenn ich euch höre, — ihr,
Wenn ihr nicht schweigt.

Don Carlos.

Ach! fühltet ihr die Gluth
In euerm Herzen, die das meinige
Verzehrt, säht den geliebten Gegenstand
In eines andern Arm ihr täglich; würdet
Ihr's für Verbrechen halten, dann von fern
Dem euch entrißnen Glück mit leisen Schritten
Zu folgen, einen Blick euch zu erspähn,
Ein einziges unschuld'ges Wort aus dem
Geliebten Mund zum Trost für das verarmte
Zerrißne Herz zu hören?

Isabelle.

Flieht, verlaßt
Den Boden, den mein unglücksel'ger Fuß
Betritt; entfernt euch bald.

Don Carlos.

Gott! heimlich sollte
Vom Vater ich entfliehn! — Würd' er zum neuen
Verbrechen nicht die unbesonnene
Verdächt'ge Flucht mir machen? Ach, zu viel
Vergehn legt er zur Last mir schon. — Das wahre
Allein nur ist ihm unbekannt.

Isabelle.

O wär's
Auch mir!

Don Carlos.

Hab' ich durch mein Geständniß euch
Beleidigt — ach — so werdet bald dafür
Gerächt ihr seyn. — Verdrängt aus diesen Mauern
Mich nicht; denn endet dieses Leben nicht
Der Gram, so thut's des Vaters Haß. — Den Tod
Des Sohns hat sein blutdürst'ges Herz
Ja längst beschlossen. O, vergönnt es mir,

In dieser fürchterlichen Königsburg,
An die nur eure Gegenwart mich fesselt,
In eurer Näh' mein Leben auszuhauchen.

Isabelle.

Welch' schrecklicher Gedanke! — Ja, so lang'
Ihr noch in diesen Mauern weilt, werd' immer
Ich für euch zittern. — Eine bange Ahnung
Durchzuckt den Busen und verkündiget
Den fürchterlichsten Ausgang mir. — Don Carlos,
Ich fordere den ersten und den letzten
Beweis von eurer Liebe jetzt. — Entfernt
Von dem grausamen Vater euch.

Don Carlos.

Unmöglich

O Königin! ist meinem Herzen dies.

Isabelle.

So flieht mich mehr als je! — Schont meinen Ruf
Zugleich mit euerm, und vernichtet die
Beschuldigungen, die des Neides Wuth
Euch aufzubürden sich erkühnt. Ja Carlos
Lebt — ich gebiet' es euch. — Kein Hauch verdunkle
Der Gattin Treu'. — Mein Geist, mein Herz wird immer,
Selbst wider meinen Willen, nah' euch seyn;
Doch, jeder meiner Schritte fern von euch
Fortan. — Kein einz'ges Wort laßt mehr mich hören,
Der Himmel nur ist Zeuge unsrer Schuld
Bis jetzt. — Ach, mög' sie aller Welt — ach könnte
Sie unsren Herzen selbst verborgen bleiben.
O könntet die Erinnerung an sie
Aus eurer Brust ihr tilgen!

(Geht ab.)

Don Carlos.

Hört noch ein Mal.

Er will ihr nacheilen, wird aber mit Würde von ihr zurück gewiesen.)

Dritter Auftritt.

Don Carlos.

Ich Unglücksel'ger! — So verläßt sie mich!
Welch' unbegreifliches Geschick! — Wie selig! —
Wie elend bin ich nicht zugleich!

Vierter Auftritt.

Don Carlos. Perez.

Perez.

Mein Prinz,
Vergebens sucht' ich euch! — Doch Himmel, wie
Verstört seyd ihr, was ist euch widerfahren?
Ihr scheint ganz außer euch. — Sprecht und vergönnt,
Daß euern Schmerz ich mit euch theile. — Wie,
Ihr schweigt? War ich seit meiner Kindheit euer
Vertrauter nicht; beehrtet ihr nicht selbst
Mich mit dem Namen eures Freund's?

Don Carlos.

Und wagst du
Dies Wort in diesen Mauern auszusprechen? —
Zwar wohl ertönt sein Schall dem Ohr, allein
Schwer ist's in seinem wahren Sinn, an diesem
Ruchlosen Hof verpönt, und deine treue
Anhänglichkeit! — nur Unglück bringend ist
Sie dir, und nutzlos mir. Dem Ungewitter
Weich' klüglich aus; schwimm' mit dem großen Haufen;

Zünd' weislich deinen Weihrauch, wie die Andern;
Dem allgewalt'gen Götzen an.

Perez.

Mein Prinz,
So tief erniedriget nicht euern Freund!
Vermengt mit diesem trügrischen Gezücht
Ihn nicht! — Ich schwöre — doch was nützen Schwüre,
Wo Jeder schwört, meineidig Jeder wird.
Auf eine beß're Probe stellt dies Herz,
Stellt diesen Arm! — Gebietet Carlos, welcher
Gefahr ich trotzen soll! Zeigt mir den Feind,
Der am empfindlichsten euch kränkt!

Don Carlos.

Ich habe
Zum Feind den Vater nur; das Hofgesindel
Will ich mit der Benennung nicht beehren.
Gelaß'nes Schweigen setz' dem Vater ich,
Verachtung nur dem Hofgeschmeis entgegen.

Perez.

Die Wahrheit ist den Königen verborgen,
Umgarnet von der Bosheit künstlichem
Gewebe, zürnet er aus Irrthum euch;
Mit lauter Stimme will ich ihn zerstören.

Don Carlos.

Was sagst du, Perez? Besser, als du glaubst,
Kennt er die Wahrheit, nur verhaßt ist sie
Dem Könige; zu meinen Gunsten darf
Vor ihm sich keine Stimme hören lassen.

Perez.

Ach, die Natur wird für euch sprechen.

Don Carlos.

Nimmer!
Verschlossen ist sein eisern Herz! — Die Unschuld

Mag mich vertheidigen; der Himmel, welcher
Zuweilen eines gnäd'gen Blicks sie würdigt.
Wär' schuldig ich, nur dir würd' ich gestatten,
Für mich zu sprechen; kann ich einen größern
Beweis von Freundschaft an den Tag dir legen?

Perez.

Laßt euer Schicksal, sey es wie es wolle,
Mit euch mich theilen, darum bitt' ich nur;
Was kann in diesem königlichen Kerker
Ich weiter für euch thun, mein theurer Prinz!

Don Carlos.

Doch, weißt du wohl, daß nimmer mein Geschick
(Sey's wie es wolle) freundlich enden kann?

Perez.

Dein, nicht des Glückes Freund, wünsch' ich zu seyn,
Und, ist's gegründet, daß getheilter Schmerz
Sich leichter trägt, so sollen meine Thränen
Unausgesetzt die deinigen begleiten.

Don Carlos.

Ach, einen Schmerz, der mich zum Grabe führt,
Trag' im verschloss'nen Busen ich! — Wie werth
Ist meinem Herzen dieser heil'ge Schmerz.
Ach, daß ich doch ihn dir vertrauen könnte!
Denn einen edelmüth'gern, treuern Freund
Als dich, mein Perez, sah die Sonne nie.
Und doch vermag ich's nicht, mein Inn'res dir
Zum Zeichen meiner Freundschaft zu eröffnen!
Drum überlasse seinem Schicksal den
Unglücklichen, der deinen Freundessinn
So schlecht erwiedert, er verdient ihn nicht.
Verlaß ihn, sag' ich dir! Ha, weißt du nicht,
Daß es ein schwer Verbrechen ist, mit Treue
An dem zu hangen, den sein König haßt?

Zünd' weislich deinen Weihrauch, wie die Andern,
Dem allgewalt'gen Götzen an.

Perez.

Mein Prinz,
So tief erniedriget nicht euern Freund!
Vermengt mit diesem trügrischen Gezücht
Ihn nicht! — Ich schwöre — doch was nützen Schwüre,
Wo Jeder schwört, meineidig Jeder wird.
Auf eine beß're Probe stellt dies Herz,
Stellt diesen Arm! — Gebietet Carlos, welcher
Gefahr ich trotzen soll! Zeigt mir den Feind,
Der am empfindlichsten euch kränkt!

Don Carlos.

Ich habe
Zum Feind den Vater nur; das Hofgesindel
Will ich mit der Benennung nicht beehren.
Gelaß'nes Schweigen setz' dem Vater ich,
Verachtung nur dem Hofgeschmeis entgegen.

Perez.

Die Wahrheit ist den Königen verborgen,
Umgarnet von der Bosheit künstlichem
Gewebe, zürnet er aus Irrthum euch;
Mit lauter Stimme will ich ihn zerstören.

Don Carlos.

Was sagst du, Perez? Besser, als du glaubst,
Kennt er die Wahrheit, nur verhaßt ist sie
Dem Könige; zu meinen Gunsten darf
Vor ihm sich keine Stimme hören lassen.

Perez.

Ach, die Natur wird für euch sprechen.

Don Carlos.

Nimmer!
Verschlossen ist sein eisern Herz! — Die Unschuld

Gomez.

Die Gnade meines Königs.

Philipp.

Durch welches Mittel willst du sie dir sichern?

Gomez.

Durch das, womit ich sie errang — gehorchen
Und schweigen.

Philipp.

Nun, heut' mach' ich Beides dir
Zur Pflicht.

Gomez.

Kein neuer Auftrag ist mir dies,
Mein König weiß —

Philipp.

Ich weiß, du warst bis jetzt
Der Treu'ste meiner Treuen. — Heut' jedoch,
Wo mir ein großer Plan den Busen schwellt,
Ich einen neuen wicht'gen Auftrag dir
Vielleicht vertraue, find' ich nöthig, dich
Auf's neu' an deine Pflicht zu mahnen.

Gomez.

Besser
Noch wird mein König dann mich kennen lernen.

Philipp.

Vollziehe gern, was ich dir aufzutragen
Für nöthig finde, und du wirst allein
Vollstrecker der geheimsten Wünsche deines
Monarchen seyn. — Die Königin erscheint
In diesem Augenblick. — Mit Vorbedacht
Werd' in ein lang Gespräch ich sie verwickeln.
Indeß belausche jede ihrer Mienen,
Den leisesten, den kleinsten ihrer Züge,
Und präg' ihn tief dir in's Gedächtniß ein.

Mit jenem Scharfblick späh' sie aus, mit dem
Du jede Falte in dem Innern deines
Beherrschers zu durchschaun vermagst, und seine
Verborgensten Gedanken lies't und still
Vollziehst.

Zweiter Auftritt.

Philipp. Isabelle. Gomez.

Isabelle.

Auf euern Wink erschein' ich hier.

Philipp.

Ein wicht'ger Grund ließ mich euch rufen, Fürstin!

Isabelle.

Und welcher?

Philipp.

Gleich sollt ihr's erfahren. — Darf ich
Wohl hoffen? — Doch, wie könnt' ich zweifeln. — Wer
Vermöchte rücksichtloser treuen Rath
Mir zu ertheilen?

Isabelle.

Ich euch rathen, Sire?

Philipp.

Ja Königin, auf eure Meinung lege
Mehr als auf jede andr' ich Werth, und wenn
Bis jetzt die Sorgen für das Reich noch nicht
Ich mit euch theilete, so dürft ihr dies
Nicht als ein Zeichen mindrer Liebe, noch
Als Mangel an Vertraun betrachten. — Nein,
Verschonen wollt' ich nur mit den, für euer
Geschlecht zu läst'gen Staatsgeschäften euch.
Allein, zu meinem Unglück tritt ein Fall,
Jetzt ein, gleich wichtig für das Wohl des Staats,

Als für die Ruhe meines Hauses, und
In diesem Fall gilt grade euer Rath
Mir mehr, als jeder andre. — Doch, bevor
Ich euch davon in Kenntniß setze — sagt,
Dünkt heiliger, verehrungswerther euch
Die Vaterwürde oder die des Königs?

Isabelle.

Gleich heilig sind sie beide! — Wer bezweifelt's?

Philipp.

Ach, grade der vielleicht, der besser noch
Als jeder Andre beide kennen sollte. —
Sagt ferner mir, bevor ich weiter spreche,
Mit Wahrheit und mit Offenheit: liebt oder
Haßt meinen Sohn, Don Carlos, ihr?

Isabelle.

Mein König!

Philipp.

Vollkommen schon versteh' ich euch. — Wenn euch
Die Pflicht nicht mahnte, wenn ihr die Gefühle
Des Herzens einzig dürftet sprechen lassen,
Dann würdet unter seinen Tönen ihr
Der Mutterliebe süßen Ton vermissen.

Isabelle.

O nein! Ihr irrt, mein König!

Philipp.

Also liebt
Ihr ihn? — So groß ist euer Herz, daß neben
Der Liebe zum Gemahl es Raum noch hat,
Den Sohn mit Mutterliebe zu umfassen.

Isabelle.

Ihr dienet zur allein'gen Richtschnur mir,
Mein König! — Ihr — so glaub' ich wenigstens —
Liebt euern Sohn, so lieb' auch ich Don Carlos.

Philipp.

Wohl — da in euerm edeln Busen kein
Stiefmütterliches Herz für Carlos schlägt,
Und auch der Mutterliebe Blindheit euch
Nicht täuschet; so will ich zur Richterin
Euch in des Sohnes Sache jetzt ernennen.

Isabelle.

Wie? mich!

Philipp.

Jetzt hört — durch viele Jahre war
Der einz'ge Gegenstand der höchsten Liebe
Don Carlos mir, bis er der Tugend Pfad
Verließ, um meine schönste Hoffnung mich
Betrog. — Ach wie so oft versuchte nicht
Das Vaterherz Entschuldigungen für
Des ungerathnen Sohnes wiederholte
Vergehung aufzufinden; aber ach,
Sein Frevel, seine tolle Kühnheit haben
Den höchsten Gipfel nun erreicht, und zwingen
Zu ernsten Mitteln mich. Ein unerhörtes
Verbrechen setzet seinen früheren
Die Krone auf. — Gemahlin — ein Verbrechen,
Vor welchem alle seine vor'gen Frevel
Unschuld'ge Kinderspiele sind. Es weigert
Die Zunge sich, es auszusprechen. Schwerer
Hat nie ein Sohn den Vater noch beleidigt;
So schwer, daß nimmer, nimmer ich fortan
Für meinen Sohn ihn mehr erkennen kann. —
Doch wie? — Ihr zittert schon, bevor ihr's noch
Erfahren habt? — So hört und schaudert dann!
Ihr wißt, seit länger als fünf Jahren schon
Wagt ein armsel'ger Haufe Sumpfbewohner,
Hin an des Ozeanes schlammig Ufer

Verbannt — Empörer gegen ihren Gott
Nicht weniger, als gegen ihren König,
Sich meiner Macht zu widersetzen, und
Verrath zu häufen auf Verrath. — Ihr wißt,
Wie viel vergoßnes Blut dem Reiche dieser
Unsel'ge Krieg bereits gekostet hat:
Drum, sollt auch Thron und Leben ich verlieren,
Nie soll dieß übermüthige Gesindel
Der Früchte seiner schwarzen Uebelthaten
Hohnlächelnd, ungeahndet, sich erfreun.
Beim Himmel schwör ich, diese ganze Rotte
Dem Schwert zu opfern — sterben muß sie, weil
Sie zu gehorchen nicht vermag! — Und ach!
Wer wird es glauben! — diesen Bösewichtern,
Dem Abschaum niedern Pöbels schließet frech
Mein eigener, mein einz'ger Sohn sich an.

Isabelle.

Der Prinz?

Philipp.

Ja, leider! — Aufgefangene
Zahllose Briefe, heimliche Gesandte
Und, offnen Aufruhr predigende Schriften
Beweisen seine Schuld. — Jetzt denket euch
Des unglücksel'gen Vaters, des verrathnen
Monarchen mitleidswerthe Lage. — Sprecht
Statt meiner, über einen solchen Sohn,
Nach göttlichen und menschlichen Gesetzen
Das Urtheil aus.

Isabelle.

Ich Aermste soll das Schicksal
Des Sohnes meines Herrn bestimmen?

Philipp.

Ja,

Entscheiden sollt ihr über ihn, und weder
Den König scheuen, noch dem Vater schmeicheln.
Was sprecht ihr aus?

Isabelle.

Das Recht zu beugen fürcht'
Ich nur; denn schwer hält's öfters an dem Throne
Die Unschuld von der Schuld zu unterscheiden.

Philipp.

Und zweifelt ihr an dem, wovon der König
Euch die Versichrung gibt, wer könnte mehr
Als ich, ihn ohne Schuld zu finden, wünschen?
Ach wär' sie unwahr, diese schreckliche
Beschuldigung!

Isabelle.

So habt ihr also ihn
Schon überführt?

Philipp.

Ihn überführen! — Ha!
Wer könnte dieß! — Stolz, ungebunden, würdigt
Die deutlichsten, die sichersten Beweise
Er keiner Widerlegung, kaum der Antwort.
Noch wollt' ich nicht, bevor in diesem Herzen
Der erste heft'ge Ausbruch meines Zorns
Gelegt sich hat, ihn über diesen neuen
Verrath vernehmen, doch die kält're Sorge
Für meines Reiches Wohl schweigt länger nicht,
Wenn auch mein Zorn beschwichtigt wär, und ach,
Zu laut doch spricht in mir das Vaterherz.

Isabelle.

Ach hört es, ja! denn keine Stimme gleicht
Des Blutes heil'ger Stimme, und vielleicht
Ist minder schuldig er, unmöglich selbst
Scheint mir, daß er in diesem Grad es sey.

Doch, dem sey wie ihm wolle, hört ihn selbst,
Welch einen besseren Vertheidiger
Kann vor dem Richterstuhl des Vaters wohl
Der Sohn sich wünschen, als sich selbst. — War stolz
Zuweilen gegen falsche Schmeichler er;
Gewiß ist er's nicht gegen euch. — Eröffnet
Ihm euer Ohr, den süßen väterlichen
Gefühlen euer Herz. — Noch habt ihr nie
Ihn vor euch rufen lassen, nie mit ihm
Als Vater sanft gesprochen, und mit Furcht
Naht er dem Vater sich. — In düsterm Schweigen
Wächst nur das Mißtraun und die Liebe schwindet.
Er weckt in seiner Brust die früh're Tugend,
Entschlummert ist sie nur vielleicht. — Erloschen
Kann nimmer sie in Philipp's Sohne seyn.
Vertrauet dieser schönen Vaterpflicht
Erfüllung keinem Andern an. — Zeigt ihm
Des Vaters Huld, und laßt den Höfling nur
Vor eurer ernsten Majestät erzittern.
Was läßt sich nicht von einem edeln Herzen
Durch Edelmuth erringen! — Scheinet er
Euch schuldig (und wer fehlte nicht) dann fühle
Er ohne Zeugen euren Vaterernst.
Ach, leicht erträgt der Ernst des Vaters sich;
Und dennoch, welcher Sohn wird ihn nicht scheun?
Ein einz'ges Wort von euch, ein Vaterwort,
Wird seine Brust mit schmerzlich tiefrer Reue
Erfüllen, ohne Bitterkeit in ihr
Zu hinterlassen, als von hundert Schranzen,
Die wohlgesetzten, giftverhüllenden,
Beleidigenden Predigten. — Der Hof
Erfahre nur, daß euern Sohn ihr liebt,
[illegible]d seinen Werth erkennt, daß seiner Jugend

Oft tadelnswerthes, immer edles Feuer
Zu würd'gen ihr versteht, und bald wird der
Pallast von seinem Lobe laut ertönen.
Entfernt den Argwohn aus dem Vaterherzen,
Mit dem es zu vergiften fremde List
Versucht, und überlaßt die schnöde Furcht
Vor schändlichem Verrath dem Könige,
Der keiner Treue würdig ist.

Philipp.

Das Herz
Des Vaters für die Stimme der Natur
Zu öffnen, ward euch vorbehalten. Euer
Ist das Verdienst allein, kein Höfling macht's
Euch streitig! — Traurig Loos der Könige!
Des Herzens heiligem Gefühl zu folgen,
Es auszusprechen dürfen sie nicht wagen —
Was sag' ich, auszusprechen — anzudeuten
Es nur, ist ihnen nicht erlaubt. — Zu schweigen,
Sich zu verstellen, sind sie allzu oft
Gezwungen. — Doch bald kommt die Zeit, wo ich
Des Herzens Stimme laut und öffentlich
Kann sprechen lassen. Mehr als ihr es glaubt,
Habt ihr durch eure Worte mir die Augen
Geöffnet, und beinah halt' ich den Prinzen
Für schuldlos, weil ihr ihn für schuldlos haltet. —
Er soll sogleich vor mir erscheinen, Gomez!

(Gomez ab).

Dritter Auftritt.

Philipp. Isabelle.

Philipp.

Jetzt sollt ihr sehn, ob ich's vermag, als Vater
Mich ihm zu zeigen! — Schwerer würd' es mir
Wenn ich, weh mir, ihm des beleidigten
Monarchen Majestät einst zeigen müßte.

Isabelle.

Gern glaub' ich's euch. — Doch jetzt erlaubt mir, daß
Ich mich entferne.

Philipp.

Nein! — Warum? — Bleibt hier!

Isabelle.

Ich wagt' es, weil ihr es befahlt, euch meine
Gedanken zu eröffnen. — Ueberflüssig
Wär' wohl die Gattin einer spätern Ehe,
Wenn sich der Vater mit dem Erstgebornen
Verständigt.

Philipp.

Ueberflüssig? — Nein, ein Zeuge
Ist nöthig mir. — Stiefmütterlich gesinnt
Seyd ihr nicht gegen meinen Sohn, — so kehrt euch
Nicht an den Namen. — Eure Gegenwart
Wird angenehm ihm seyn. — Er wisse, daß
Für seine Tugend, seine Kindesliebe,
Und seine Treu' ihr euch verbürgt. — Er kommt!

Vier-

Vierter Auftritt.

Philipp. Isabelle. Don Carlos. Gomez.

Philipp.

Mir näher, Prinz! — Sagt, wenn erscheint der Tag,
An welchem mit dem süßen Sohnesnamen
Ich euch benennen darf. — Ihr saht bis jetzt
Den König mit dem Vater stets in mir
Vereint (so wolltet ihr's). — Da ihr den Vater
Jedoch nicht liebt, wie kommt's, daß wenigstens
Den König ihr nicht fürchtet?

Don Carlos.

Sire, schwer
Wird mir's, ist auch nichts Neues mir, mich an
Die bitteren Beschuldigungen zu
Gewöhnen; doch hab' endlich ich gelernt
Zu schweigen, und zu glauben, daß, wenn ihr
Mich schuldig wähnet, ich es wirklich sey.
Wahn ist's, kein Vorwurf quält im Innern mich;
Doch tiefer Schmerz, daß in des Vaters Augen
Ich ein Verbrecher bin. — O könnt' ich doch
Die Ursach' aller meiner Leiden, oder
Auch meiner Fehler, wenn ihr wollt, entdecken!

Philipp.

Nah lieget euch der Grund von allen euern
Vergehungen! — Der Mangel ist's an Liebe
Zum Vaterland, zu euerm Vater, und
Der böse Hang, den falschen Schmeichlern zu
Vertrau'n.

Don Carlos.

Zum Trost gereicht mir wenigstens,
Daß keinem von Natur verkehrten Herzen

Ihr meine Fehler zuschreibt. — Bessern kann
Ich mindestens in Zukunft mich; bereuen
Mein vor'ges Leben, lernen was es sey
Das Vaterland, wie man es lieben müsse,
Und welche Trieb' ich soll dem Vater weihn.
Die Mittel endlich kennen lernen, um
Die Schmeichler zu entfernen, die durch mich
Euch hinterlistig Fallen zubereiten,
Indem das väterliche Ansehn sie
In meinem Innern auszurotten suchen.

Philipp.

Ihr seyd noch jung, aus euern Handlungen,
Aus jedem eurer Blicke, jeder eurer
Bewegungen erhellt mehr als zur Gnüge,
Welch' übertrieb'ne hohe Meinung von
Euch selbst ihr habt. — Gern wollt' auf eure Jugend
Die Schuld ich schieben, doch ich seh', wie mit
Den Jahren eure Ueberlegungskraft
Sich mindert, statt zu wachsen; dennoch will
Ich mit dem Namen einer jugendlichen
Verirrung euer neuerlich Vergehn
Belegen, ob es gleich vielleicht von reifer
Und tief versteckter Bosheit zeugt.

Don Carlos.

Vergehen?
Und welches? —

Philipp.

Fragt ihr noch? — Ihr wißt wohl nicht,
Daß eure tollen Plän' ich längst, ja eure
Verborgensten Gedanken kenne? — Seht,
O Königin, er ist nicht schuldig bloß,
Das Schlimmste ist, er fühlt nicht seine Schuld.

Don Carlos.
Aus dieser peinigenden Ungewißheit
Reißt endlich mich, mein Vater, was beging ich?

Philipp.
So zahllos ist die Menge euerer
Vergehungen, daß ihr nicht wißt, von welcher
Die Rede sey. — So höret denn: Habt ihr
Dort an des frechen Aufruhrs Heerde nicht
Geheimen Anhang? — Habt ihr nicht den Sprecher
Der rebellirenden Batavier
In dieser meiner königlichen Burg
Verstohlen, — doch was sag' ich — öffentlich,
Am hellen Tage, Stunden lang Gehör
Gegeben? — Einem Bösewicht, der scheinbar
Als Bittender sich zeigt, doch Falschheit nur
Im Innern und die stolze Hoffnung nährt,
Daß straflos der Empörer Rotte bleibe.

Don Carlos.
Mein Vater, soll denn jeder meiner Schritte
Mir zum Verbrechen angerechnet werden?
Wahr ist's, ich habe mit dem Abgeschickten
Der Niederländer lange Zeit gesprochen,
Mit ihm das Schicksal eurer Unterthanen
In jenen Gegenden beklagt. — Dieß hätte
In eurer Gegenwart ich auch gewagt.
Ihr selbst, mein Vater, würdet euer Mitleid
Den Armen nicht versagen, kenntet ihr
Die ganze Last des Joches, unter welchem
Sie seufzen, unterdrückt von harten, stolzen,
Geldgierigen, unwissenden Satrapen.
Ich leugn' es nicht, tief schmerzt ihr Unglück mich,
Und, wolltet ihr, daß König Philipp's Sohn

Ein niedriges, gemeines, hartes Herz
Im Busen trüg'? — Vielleicht war meine Hoffnung
Durch meine Worte, durch der Wahrheit Kraft,
Des Vaters Herz dem Mitleid zu eröffnen,
Zu kühn, doch glaubt' ich nicht, den Vater zu
Beleidigen, wenn ich des Mitleids ihn
Für fähig hielt. — Wenn er das Ebenbild
Der Gottheit hier auf Erden ist, was macht
Gott ähnlicher, als Mitleid und Erbarmen!
Doch hab', nach eurer Meinung, ich hierinnen
Gefehlt; so straft mich, nur Verräther nennt
Mich nicht!

Philipp.

Zwar athmet jedes eurer Worte
Erhab'nen Edelsinn, doch ihr vermögt
Des Königs längst geprüfte Handlungsweise
Nicht zu durchschau'n, auch ist's von Nöthen nicht.
Verschließt darum im jugendlichen Busen
Dies Feuer und den ungeduldigen,
Zu kühnen Wunsch, den König unverlangt
Mit Rath zu unterstützen, eure Weisheit
In wohlgesetzten Reden auszukramen.
Soll einstens, auf dem Thron des größten Reichs
Europa's euch die Welt Bewundrung zollen;
So lernt bedächtig seyn. — Fänd' Beifall auch
Jetzt euer falschverstand'ner Edelmuth,
Nur tadelnswerth würd' auf dem Thron' er seyn. —
Genug davon! — Verzeihung suchtet ihr,
Euch werde sie, — allein nicht alle Andern
Verdienen sie. — Zu meiner Richtschnur brauche
Ich keines fremden Raths. Zu euern Gunsten,
Und nicht umsonst, sprach jetzt die Königin.

Noch hält sie meiner Liebe und der ihrigen
Euch würdig; mehr noch ihrer Huld, als mir,
Habt ihr's zu danken, wenn ich euch verzeihe.
Fortan, so hoff' ich, werdet meine Gnade
Ihr mehr zu schätzen, besser zu verdienen
Euch lassen angelegen seyn. — Ihr seht,
Gemahlin, daß ich euern Wünschen gern
Mich füge, daß dem Sohn ich zu verzeihn
Nicht nur, auch ihn zu lieben von euch lerne!

Isabelle.

Mein König!

Philipp.

Euch, nur euch allein hab' ich
Dies zu verdanken. — Euretwegen hab'
Ich meines Zornes Ausbruch unterdrückt,
Mit sanften Vaterworten meinen Sohn
Zur Besserung ermahnt. O, daß doch nie
Mich dieser Schritt gereue! Möget ihr,
O Carlos! nimmer meine Hoffnung täuschen,
Euch stets bemühn, ihr dankbar euch zu zeigen. —
Und ihr, Gemahlin, habt ein wachsam Auge
Auf ihn, daß er im Guten immermehr
Erstarke. Sprecht ihn öfters, leitet und
Ermahnet ihn. — Ihr aber, Carlos, hört
Auf eurer Mutter Worte und vermeidet
Nicht ihre Gegenwart, das ist mein Wille!

Don Carlos.

Hart ist das Wort „Verzeihung" mir, und wenn
Vom Vater ich sie jetzt empfange, wenn
Es euch, o Königin, gelang, für mich
Sie bei dem König auszuwirken. Ach!
So möge mein Geschick (denn dies allein

Ist mein Verbrechen) nie zu dieser Schmach
Mich wieder sinken lassen.

Philipp.

Schämet euch
Der schwer errungenen Verzeihung nicht;
Ein edler Schamgefühl füll' eure Brust,
Und treib' euch an, euch ihrer werth zu machen. —
Genug — entfernt euch jetzt, erwägt für euch
Mein Vaterwort. — Auch ihr, Gemahlin, könnt
Euch nach Belieben jetzt zurückeziehn.
Bald seh' in unserm Kabinet ich euch.
Jetzt fordern wicht'ge Staatsgeschäfte mich
Auf kurze Zeit.
(Isabelle und D. Carlos gehen auf verschiedenen Seiten ab.)

Fünfter Auftritt.

Philipp. Gomez.

Philipp.

Habt ihr's gehört?

Gomez.

Ich hab's.

Philipp.

Saht ihr's?

Gomez.

Ich sah's.

Philipp.

O Wuth! — So wäre mein Verdacht —

Gomez.

Begründet.

Philipp.

Und

Noch ungerächt ist Philipp?

Gomez.

Eure Sorge,

Mein König!

Philipp.

Ja, sie sey es! folgt mir jetzt!

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Don Carlos. Isabelle.

Don Carlos.

Verzeihet meine neue Kühnheit mir
O Königin, daß durch Elviren ich
Zu solcher ungewohnten, späten Stunde
Euch um ein kurz Gehör zu bitten wagte.
Ein wicht'ger Grund erheischt es.

Isabelle.

Was begehrt ihr?

Ach, stört mich nicht in meiner Einsamkeit,
Raubt mir den Frieden nicht, der so mich flieht!
Warum beschiedet ihr mich her?

Don Carlos.

O zürnt
Mir nicht, — schnell scheid' ich wieder — o, Geschick!
Zu schnell — und kehr' zu meinem Schmerz zurück.
Nur einen Augenblick! — Ihr habt gewagt,
Zu meinen Gunsten mit dem Könige
Zu sprechen. — Uebel thatet ihr daran. —
Dies euch zu sagen, eilt' ich her. — Der Himmel
Laß mich allein davon die Folgen tragen.
Mit stolzem Mitleid prunkend kündigte
Er mir Verzeihung an; ein sich'res Zeichen
Bei ihm von einem neuen Ausbruch seines
Furchtbaren Zorns. Ach! dem Tirannen ist
Ein fühlend Herz verhaßt. — Wie konntet freilich
Ihr Gütige dies ahnen! — Aufmerksam
Euch d'rauf zu machen, euch zu sagen, daß
Des Mitleids Zug in seinen Mienen stets
Vorläufer eines neuen Sturmes ist,
Hielt ich für Pflicht. — Ein Schrecken, wie noch nie
Ich fühlte, hat seit jenem Augenblick
Mein Innerstes durchdrungen. — Gott! Nie sprach
Er so mit seinem Sohn. — Nie zeigt' er ihm
Ein solches, seinem Herzen fremd Gefühl!
Erwähnet, ach, ich bitt' euch, meiner nie
Mehr gegen ihn.

Isabelle.

Er fing zuerst von euch
Zu sprechen an, zwang, so zu sagen, fast
Zur Antwort mich, doch ganz zu legen schien
Sich seine Heftigkeit bei meinen Worten.
Und noch vor kurzem, als mit euch er eben
Geredet hatte, weint' er milde Thränen
Um euch, lobt' euern Muth. — Kurz, väterlich

Ist gegen euch er sicherlich gesinnt.
Wie kann ich glauben, daß den einz'gen Sohn
Ein Vater hassen könnte! — Euer Zorn
Verblendet euch, und ihr beschuldiget
Ihn einer Leidenschaft, die nimmer Wurzel
Im Vaterherzen schlagen kann. — Weh mir!
Ich trag' die Schuld, o Gott! wenn Kindesliebe
Aus eurer Brust gewichen ist.

Don Carlos.

Wie wenig
Kennt ihr uns beide! Wahr ist's, daß vor ihm
Ich zittre, doch ich haß' ihn nicht, beneide
Ihn nur ob dem Besitz von einem Gute,
Das er geraubt mir hat, und das er nicht
Verdient, weil dessen Werth er nicht zu schätzen
Versteht. — Ach, wär't ihr glücklich nur, dann würde
Ich minder mich unglücklich fühlen.

Isabelle.

Seht,
Wie unvermerkt auf eure alten Klagen
Zurück ihr kommt, und so verlaß' ich euch,
Mein Prinz, beruhigt euch inzwischen. — Wägen
Werd' ich nun jedes Wort und jede Miene,
Bevor ich mit dem König sprech'. Auch ich
Ich fürchte — doch — mehr als den Vater fürchte
Den Sohn ich.

(Geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Don Carlos
(allein).

Edelmüth'ge Frau! Zu wenig
Zum Argwohn nur geneigt, wohin wirst du
Dich reißen lassen! — Doch wer kommt?

Dritter Auftritt.

Don Carlos. Gomez.

Don Carlos.

Was wollt ihr?

Gomez.

Ich soll den König hier erwarten, der
So eben kommt. — Laßt unterdessen, Prinz,
Mich Theil an der gerechten Freude nehmen,
Mit der des Vaters neu erworbne Gnade
Den Sohn erfüllen muß. — Seyd überzeugt,
Zu euern Gunsten hab' ich stets, so viel
Ich konnte, bei dem königlichen Vater
Gesprochen. — Mehr noch werd' ich jetzt. —
(Don Carlos geht, ohne auf Gomez Rede zu merken, ab).

Vierter Auftritt.

Gomez
(allein).

So stolz,
Als unbesonnen!

Fünfter Auftritt.

Philipp, Leonardo, Perez, Gomez, Räthe, Wache.

Philipp.

Wache! Niemand ist
Der Zutritt hier verstattet. — Wen'ge nur,
Doch Treue und Geprüfte, hab ich jetzt
Um mich versammelt, Rath zu pflegen — ach —
In einer unerhörten Sache! — Jeder
Leih' mir sein Ohr! — Doch welches bange Schrecken
Ergreift mich, eh' das erste Wort ich finde!
Mein Blut erstarret in den Adern mir,
Das Auge füllt mit einer Thräne sich. —
Den herben Schmerz des Herzens auszudrücken,
Versagt die Stimme zitternd mir beinahe
Den Dienst — und dennoch muß ich sprechen — ja,
Ich muß — das Vaterland gebeut's — nicht ich!
Wer glaubt es wohl, als Kläger tret' ich heut
In eurer Mitte auf — denn Richter — dies
Vermag ich nicht zu seyn — und welcher von
Euch allen möchte gegen diesen Schuld'gen
Die Stimm' erheben, wenn die meine schwieg. —
Ihr schaudert schon, erzittern seh' ich euch!
Was wird geschehn, wenn Carlo's Namen ich
Euch nenn'?!!

Leonardo.

Den einz'gen Sohn!

Perez.

Und seine Schuld?

Philipp.

Ein Undankbarer, hat den Frieden er,
Den, glücklicher als ich, im Kreis der Seinen

Ein Jeglicher von euch genießet, aus
Dem meinen mir geraubt. — Umsonst hab' ich
Mit Mild' ihn, oft mit sanftem Ernst behandelt,
Mit Feuer oft zur Tugend angetrieben.
Für Beispiel und für Bitten taub, noch wen'ger
Der Drohung achtend, häuft Verbrechen auf
Verbrechen, und die kühnsten Bubenstücke
Unsinnig er. Den höchsten Gipfel haben
Sie jetzt erreicht. — Heut', als so eben noch
Von meiner allzugroßen Mild' ich ihn
Den sprechendsten Beweis gegeben hatte,
Gab ruchlos er von seinem bösen Sinn
Den höchsten mir. — Kaum hatte das Gestirn
Des Tages, dessen helles Licht ich nimmer
Zu scheuen brauche, Spanien verlassen,
Um andern Ländern meines Reiches Wärme
Und Licht zu spenden, als im dunkeln Schatten
Der Nacht, so werth, ach! öfters dem Verräther,
In Carlo's Herz ein schwarzer Nachtgedanke
Empor sich wand, um Rache, wegen der
Verziehnen Uebelthaten, an dem Vater
Zu nehmen. — Schweigend nahet er dem stillen
Gemach des Vaters, die ruchlose Hand
Mit einem vatermörderischen Stahl
Bewaffnet, und bedrohet schon von hinten
Mein Leben. — Schon erhebet er den Arm,
Schon zückt den Dolch er über seines Vaters
Schutzlose Brust; da tönt vom andern Ende
Des Zimmers plötzlich eine Stimme: „Philipp!
Nehmt eures Lebens wahr!" — Rodrigo war's,
Der mir zu Hülfe eilt'. Zu gleicher Zeit
Fühl' die Bewegung eines Stoßes, der
Mich streift, ich, blick' zurück, zu meinen Füßen

Liegt der entblößte Dolch, beim blassen Schimmer
Der Nacht seh schnell den Sohn ich fliehn. — Hier habt
Die treue Schilderung des Vorgangs ihr.
Hat Jemand unter euch ihn eines andern
Verbrechens noch zu zeih'n — hat irgend Jemand
Den Muth ihn wegen des Erzählten zu
Entschuldigen, er rede frei, und Gott
Erleuchte seine Richter. — Wohl ein Schweres
Heisch' ich von euch, entledigt seiner euch
Gewissenhaft, und richtet zwischen mir
Und ihm!

Gomez.

Was fordert Eure Majestät von uns?
Vermögen wir den König, unsern Herrn,
Vermögen wir uns selber zu verrathen?
Wie, oder sollten in des Vaters Brust
Das schreckenvolle Schwert wir stoßen?

Leonardo.

Ach!
Es kann ein Tag erscheinen, wo euch's reut,
Die Wahrheit jetzt gehört zu haben, und
Wo ihr es uns gereuen lassen könntet,
Sie euch gesagt zu haben.

Perez.

Wahrheit kann
Nie schädlich seyn; und da die Wahrheit man
Von uns verlangt, so müssen wir sie sagen.

Philipp.

Der König nur, der Vater hört euch nicht.

Gomez.

So will ich denn zuerst das Schweigen brechen,
Zuerst dem Zorn des Vaters trotzen, — denn

Den stolzen Spötter deines Heiligthums
Zerschmetter'st. — Zum Vertheid'ger deiner hohen
Verhöhnten Majestät, hast deinen Knecht
Du auserwählt; mit überirdischer,
Der heil'gen Sache würd'ger Kraft beseele
Ihn denn. — Vernimm du, König dieses Landes,
Mit heil'ger Scheu, was dir durch meinen Mund,
Der König aller Könige verkündigt:
Der Prinz, zu gottlos, als daß ich ihn noch
Für meines Königs Sohn erkennen könnte,
Hört nimmer auf, ruchlose Lästerungen,
Die weniger die Diener Gottes als
Die Gottheit selbst beleidigen, durch seinen
Unreinen Mund voll Bosheit zu verbreiten.
Selbst in der Tempel Hallen läßt er sein
Unheiliges Geschrei voll Kühnheit dringen.
Verräther an dem Glauben seiner Väter,
Schenkt er dem neuen, ketzerischen Beifall;
Und sollt' er einst des Reiches Zügel führen,
Dann werden umgestürzet die Altäre,
Die heil'gen Gegenstände unsrer Andacht
Und unsres Weihrauchs, von verruchtem Fuß
In Staub geworfen wir erblicken. — Doch,
Was sag' ich, wenn das Rächerschwert der Gottheit
So lange zögern sollte, werd' ich's nicht
Erblicken. — Mag es der, dem solche Gräu'l
Das Leben früher nicht verkürzen. Nimmer
Werd' ich den heil'gen Schleier, der die Wahrheit,
Die nie dem Volke frommt, an die es sich
Nicht halten kann, verhüllet, lüften sehn.
Nie! nie, den Sturz des Tribunals, den er
Geschworen hat, erleben, des Gerichts,
Das uns das ernste Bild der göttlichen

Gerechtigkeit hienieden zeigt, damit
Wir jenseits einen mildern Richter finden —
Das unsern heil'gen Glauben unentstellt,
Der Ketzerei zum Trotze, aufrecht hält.
O! möge Gottes Hand der Bosheit Plan,
Der Hölle Wunsch zerstören! — Heb' empor,
Zum Herrn der Herren, Philipp, deinen Blick!
Reich, Leben, Würden, Alles dank'st du ihm,
Es steht bei ihm, dir Alles zu entziehen.
Kann, wer ihn so beleidigt, wohl dein Sohn
Noch seyn? Geschrieben steht die schreckliche Sentenz
An seiner Stirn, lies sie und zög're nicht:
Wer Gottes Rache stört, zieht sie auf sich.

Perez.

Schwer ist's, der Freiheit unbefangnen Sinn
Im Schoos der Sclaverei sich zu bewahren.
Nicht immer frei ist der laut ausgesprochne
Gedank', und oft hüllt niedre Schmeichelei
Sich in's Gewand der Kühnheit! Doch von mir
Sollt Wahrheit ihr, mein König, hören; kühner
Als jene, werd' ich zu euch reden! — Unter-
Geschoben ist die Schrift, und widersprechend
Sind die Beschuldigungen unter sich.
Entweder will mit eigner Hand der Prinz
Den schwarzen Vatermord begehn, und dann
Wozu die leeren Unterhandlungen
Mit den empörten Niederländern, und
Die, mit des väterlichen Erbes Theilung,
Mit der Zerstückelung des Königreichs
Erkaufte Hülfe der Franzosen?! — Oder
Er hegt die Hoffnung, sein Geschick durch solche
Fluchwürd'ge Mittel zu verbessern; aber
Wozu dann der entsetzliche Versuch;

Des Vatermord's? — Wozu auf diesem Weg
Ihn unternehmen, plötzlich dann verzagt
Unausgeführt ihn lassen? Kein Verbrechen,
Der höchste Wahnsinn handelt so, denn wußte
Er nicht, daß einen König (würd' er selbst
Gehaßt) ein Heer von Schranzen, das von ihm
Glanz, Gold und Macht erborget, stets bewacht!
Hat Eure Majestät mit eignen Augen
Den Sohn entfliehen sehen, oder hat
Sie fremder Augen sich bedient? — Man lasse
Den Prinzen jetzt sogleich erscheinen, man
Vernehm' ihn auf der Stelle; selber mag
Er seine Sache führen! Unterdessen
Will ich's beschwören, nimmermehr hat nach
Des Vaters Leben er getrachtet, dies
Will ich mit meinem Kopf verbürgen! Ja,
Wär's nicht genug, mit meiner Ehre, die
Kein König, selbst kein Gott mir rauben kann!
Wenn endlich mit verstellter Frömmigkeit
Voll heil'gen Eifers man der Ketzerei
Ihn anzuklagen wagt; was soll ich sagen —
Wer weiß es nicht, daß oft gewisse Leute
Strafwürd'ge Pläne mit dem heil'gen Schleier,
Religion genannt, bemänteln, oft
Zur Sache Gottes ihre Sache machen;
Es wagen, diese Himmelstochter selbst
Zum Werkzeug ihres scheuslichen Betrugs
Und ihrer Blutgier zu gebrauchen. — Laut
Will ich's erklären: immer hat der Prinz,
Früh schon, ein menschlich Herz und edeln Sinn
Gezeiget, stets entsprach die schöne Seele
Dem schönen Körper, und von Kindheit an
War er des Vaters süß'te Hoffnung; dies

Erklärten selbst ja Eure Majestät —
Wer hätt's bezweifeln wollen! — Heute noch
Halt' ich an diesem schönen Glauben; denn
Mit einem Male sinkt kein Mensch vom Gipfel
Der Trefflichkeit zu solcher Schmach herab.
Den immer neuen Kränkungen hat er
Geduld, Gehorsam, Klagen nur entgegen
Gesetzt. — Zwar oft sind Klagen selbst Verbrechen,
Und Manchen reizen Thränen selbst zum Zorn —
Doch, ihr seyd Vater, Sir, zürnt nicht dem Sohn
Darob, und weint vielmehr in seinen Jammer.
Unglücklich nur, nicht schuldig ist der Prinz. —
Doch, wär ums Tausendfache schuld'ger er,
Als ihn so Mancher hier verschreit, so kann
Kein Vater seinen Sohn zum Tod' verdammen.

Philipp.

So find' ich wenigstens bei einem noch
Erbarmen! und — Erbarmen will ich üben.
Denn Vater bin ich, und ich gebe dem
Gefühl des Vaters nach. — Ich unterwerfe
Mein Reich, mich selbst, dem unerforschlichen,
Dem heil'gen Rath der Vorsicht! Hat vielleicht
Nach ihrer Weisheit sie beschlossen, Carlos
Zum Werkzeug ihres Zornes gegen mich
Zu machen; — nun so mag mein Reich — ich selbst
Jedoch zuvor erst untergehn — doch er,
Mein Sohn, er leb' — ich sprech' ihn frei! —

Gomez.

Und also wollten Eure Majestät
Sich über das Gesetz erheben? — Aber
Warum beruftet ihr uns dann! — Ihr könnt
Nach eigner Willkühr es vernichten — aber

Begleiter jeder Uebelthat der Trotz. —
Hüll' immer hinter den trugvollen Schleier
Verstellter Ehrfurcht, deine schwarze, stolze,
Treulose Seele, nimmer kannst du mehr
Mich hintergehn; weit besser ist's, du läßt
Der Wuth, die dich entflammet, freien Lauf.
Verbreite nur dein tödtlich Gift, das du
Im Busen trägst, leg' deine sträflichen,
Verworf'nen, deiner würdigen Gedanken
Nur allesammt großherzig offen dar!

Don Carlos.

Ich habe keine sträflichen Gedanken
Euch zu enthüllen. — Vater, sparet eure
Vergeblichen Beleidigungen; leget
Mir lieber jede harte Strafe auf;
Still trag' ich sie, gereicht's zur Freud' euch nur.

Philipp.

So jung noch hast du schon zu solchem Grad
Der Falschheit es gebracht? Wo hast du denn
So trefflich der Verstellung böse Kunst
Erlernt, daß du, von deinem König auf
Der schrecklich schwarzen That ergriffen, nicht
Einmal die Farbe wechselst?

Don Carlos.

Wo ich sie
Erlernte? — bin ich nicht hier in der Burg
Geboren?

Philipp.

Leider ja, Verruchter! — ach! —
Zu meinem Unglück und zu meiner Schmach.

Don Carlos.

Was zögert ihr, die Schmach jetzt auszuwetzen,

Genießt

Genießt die Wollust, eures Sohnes Blut
Mit eignen Händen zu vergießen!

Philipp.

Du?
Mein Sohn?

Don Carlos.

Was that ich euch?

Philipp.

Du kannst noch fragen?
Mich fragen, und kein Vorwurf quälet dich?
Zwar lange schon quält dich der eine nur,
Des nicht gelung'nen Vatermord's!

Don Carlos.

Gott! Gott!
Was sagt ihr — Vatermord! ich, Vatermörder! —
Nein, nein! ihr selbst glaubt nicht daran — wo wären
Denn die Beweise, wo zum Argwohn nur
Veranlassung?

Philipp.

Verdacht nicht nur — Beweis,
Gewißheit les' in deiner Bläß' ich schon.

Don Carlos.

O Vater! zwingt mich nicht zum schrecklichen
Versuch, die heil'gen Schranken umzustürzen,
Die zwischen Unterthan und König, Sohn
Und Vater, die Gesetze, die Natur,
Die Gottheit selbst errichtet haben.

Philipp.

Lange
Hast du sie schon mit frevelhaftem Fuß
Zertrümmert — doch — was sag' ich — unbekannt
Sind sie dir stets gewesen. — Wirf die Larve

Von hoher Tugend weg, sie steht dir nicht.
Sprich, und bekenne die entworfenen,
So wie die ausgeführten Pläne deiner
Verrätherei — geschwind — was fürchtest du?
Daß meine Großmuth minder groß vielleicht,
Als dein Verbrechen sey. — Wenn Wahrheit du
Bekennst, dann hoffe, — wenn du schweigest, oder
Sie zu verhüllen wähnst, dann zittre, Bube!

Don Carlos.

Ihr zwinget mich, die Wahrheit euch zu sagen.
Ich kenne mich zu gut, als daß ich zittern,
Und euch zu gut, als daß ich hoffen könnte.
Nehmt das unselige Geschenk des Lebens,
Das ihr mir gabt, zurück; denn es ist euer,
Die Ehre nur ist noch mein Heiligthum,
Nicht euch verdank' ich sie, drum könnt ihr sie
Mir auch nicht rauben — und Verbrechen wär's,
Wenn ich, aus niederträcht'ger Feigheit, mich
Verleiten lassen könnte, zum Verbrecher
Mich selbst zu stempeln. — Mag mein letzter Hauch
Jetzt, hier auf dieser Stelle, mir entfliehn;
Mag eure Willkühr einen langsamen
Schmachvollen Tod dem Sohn bereiten, — nimmer
Wird er zu Niederträchtigkeiten ihn
Bewegen; euch, nicht sich wird er beklagen.

Philipp.

Tollkühner! wagst auf diese Weise du
Von deinen Schändlichkeiten Rechenschaft
Dem Könige zu geben?

Don Carlos.

Rechenschaft! —
Ach! meine einz'ge Schuld ist euer Haß!

Nach Blute dürstet ihr. — dies meine ganze
Vertheidigung.

Philipp.

He, Wache! fesselt ihn!

Don Carlos.

Beim Himmel! würdig eines königlichen
Tirannen ist die Antwort! — Fesselt mich! —
Dem väterlichen Dolche biet' ich diese
Entblößte Brust, stoßt zu! was zaudert ihr!
Wär's etwa heut' zum ersten Mal? — ist nicht,
Seit ihr regiert, ein jeder eurer Tage
Mit Blut bezeichnet?

Philipp.

Aus den Augen mir! —
Verschließet in den dunkelsten der Kerker
Des nächsten Thurmes ihn, und wehe dem,
Der Mitleid fühlt.

Don Carlos.

Besorgt es nicht!
Euch gleich an Grausamkeit sind eure Diener.

Philipp.

Schleppt mit Gewalt ihn fort aus meinem Anblick!
(Die Wache führt ihn ab.)

Dritter Auftritt.

Isabelle. Philipp.

Isabelle.

Was seh' ich, Gott!

Philipp.

Ihr hier, Gemahlin?

Isabelle.

Durch
Die ganze Burg hallt lautes Klaggeschrei.

Philipp.

Habt ihr's gehört? — wahr ist es. —

Isabelle.

Riß man nicht
So eben mit Gewalt den Prinzen fort
Von hier?

Philipp.

Ganz recht habt ihr gesehn. — Er war's.

Isabelle.

Don Carlos! Euer Sohn! —

Philipp.

Ihr werdet blaß —
Es zittert meine Gattin vor dem Anblick!

Isabelle.

Ich zittre?

Philipp.

Und nicht ohne Grund. — Dies Zittern
Ist kein geringes Zeichen mir — von Liebe —
Zu dem Gemahl, — für ihn erzittert ihr —
Doch Königin, beruhigt euch, vorüber
Ist die Gefahr.

Isabelle.

Gefahr! — und welche, sagt!

Philipp.

Ja, in Gefahr des Lebens war so eben
Der König, doch jetzt ist's in Sicherheit.

Isabelle.

Wie? — euer Leben!

Philipp.

Dieses euch so theure,
So heilge Leben ist in Sicherheit.

Isabelle.

Doch der Verräther? —

Philipp.

Wird die Strafe seiner
Verrätherei empfangen. — Fürchtet nicht,
Daß ich auf's neu' mein Herz zwecklosem Mitleid
Eröffnen werde. — Nein, vorüber ist
Dies thörichte Gefühl; den Schreckensruf
Der heiligen Gerechtigkeit allein
Werd' ich vernehmen.

Isabelle.

Aber Sire, welche
Verschwörung?

Philipp.

Gott! nicht gegen mich nur ward
Sie angezettelt. — Wem nach Vaterblut
Gelüstet, o! dem wird's, wenn die Stiefmutter
In gleichem Grad er haßt, ein Leichtes seyn,
Ihr Blut auch zu vergießen.

Isabelle.

Wie? das meine —
Was sagt ihr! — Gott! — der Prinz?!

Philipp.

Der Undankbare,
Vergißt nicht minder eurer, ihm so oft
Gegeb'nen Liebeszeichen, als der meinen.
Doch, faßt euch jetzt — seyd unbesorgt — vertraut
Nur mir allein die heilge Sorge an,
Mit meiner Ruh die eurige zu sichern. (ab.)

Vierter Auftritt.

Isabelle
(allein).

Gott! welche Worte! — Welch ein Blick! — kaum bin
Ich meiner Sinnen mächtig. — Was sprach er?
O, sollt' er meine Liebe? — Nein, zu tief
Ist sie bei mir verschlossen. — Aber diese
Auf mich gehefteten, vor Zorn entglühten,
Furchtbaren Augen! — Sprach er nicht das Wort
„Stiefmutter" so bedeutend aus, erwähnte
Dann meiner Ruh? — Was hab' ich drauf erwiedert? —
Nannt' ich den Prinzen nicht? — Ha! welche Schauer
Des Todes rieseln durch die Adern mir,
Wo flieh' ich hin — wohin! — Wer nähert sich,
Was soll ich thun? — Ihm folgen will ich — doch
Es wankt mein Fuß, und meine Kraft. —

Fünfter Auftritt.

Gomez. Isabelle.

Gomez.

Verzeiht
Mir meine Kühnheit, doch den König glaubt' ich
Bei euch zu finden.

Isabelle.

Eben jetzt verließ
Er mich.

Gomez.

So muß ich anderwärts ihn suchen,
Gewiß wird ungeduldig er den Ausgang
Erwarten.

Isabelle.

Welchen Ausgang? Bleibet, sprecht —

Gomez.

Habt ihr mit ihm gesprochen, o dann wird
Er seine zweifelhafte, ängstliche
Erwartung wegen der Entscheidung, euch
Nicht vorenthalten haben.

Isabelle.

Nur in dunkeln,
Zweideut'gen Aeußerungen sprach von einer
Verrätherei der König, — aber —

Gomez.

Nannte
Den Namen des Verräthers er euch nicht?

Isabelle.

Den Prinzen!

Gomez.

Nun so wißt ihr Alles. Eben
Will ich ihm den Beschluß der Rathsversammlung —

Isabelle.

Von welcher Rathsversammlung, Gott! bringt ihr
Ihm die Sentenz?

Gomez.

Weitläuftig und genau
Ward Alles überleget und besprochen,
Und endlich fiel der Schluß —

Isabelle.

Sprecht! — Ewger Gott!! —

Gomez.

Dies Blatt enthält das Urtheil, es bedarf
Nur noch des Königs Unterschrift.

Isabelle.

Wie lautet

Dies Urtheil?

Gomez.

Es verdammt zum Tod den Prinzen.

Isabelle.

Zum Tod! — Grausame! Gott, zum Tod! Und welches
Verbrechens zeiht man ihn? —

Gomez.

Hat der Monarch
Es euch verschwiegen?

Isabelle.

Ja.

Gomez.

Den Vatermord
Hat er versucht.

Isabelle.

Don Carlos! Gott!

Gomez.

Der Vater
Klagt selbst ihn an; beweist —

Isabelle.

Der Vater selbst! —
Und wo sind die Beweise? — Falsch sind sie. —
Aus andern Gründen, die man mir verheimlicht,
Verdammt man ihn zum Tod. — Eröffnet mir
Sein wirkliches Verbrechen.

Gomez.

Sein Verbrechen?
Sein wirkliches? — Und darf ich euch es sagen,

Wenn ihr's nicht wißt. — Mein Leben steht, wenn ich's
Euch offenbare, auf dem Spiel! —

Isabelle.

Was sagt ihr? —
Doch glaubt ihr, daß ich euch verrathen könne?

Gomez.

Den König würd' ich, wenn ich sprach', verrathen.
Allein, was treibt so mächtig euch, der Wahrheit
So eifrig nachzuforschen?

Isabelle.

Bloße Neugier.

Gomez.

Von welcher Wichtigkeit kann übrigens
Für euch es seyn? — Dem Prinzen droht die größte
Gefahr, leicht kann er unterliegen. — Doch,
Stiefmutter nur des Prinzen seyd ihr ja;
An euerm Glück kann euch sein Tod nicht schaden,
Vielmehr kann euern Kindern er den Weg
Zum Thron eröffnen. — Glaubt mir, Liebe nur
Ist aller seiner Uebelthaten Grund.

Isabelle.

Wie soll ich das verstehn?

Gomez.

Die Liebe, die
Für euch der König fühlt. — Gern wünscht vielleicht
Der König einen Erben seines Throns
Aus euerm Schoos entsprossen, während er
Den Thron nur ungern Carlos überläßt.

Isabelle

(für sich) (laut).

Ich athme wieder. ... Staat der Königin

Ihr solche niedrige, strafwürdige
Gesinnung zu?

Gomez.

Nur meines Königs Wunsch
Theilt' ich euch mit, nicht meine Ansicht. —

Isabelle.

So wär' es wahr, was nimmer ich bis jetzt
Geglaubt, daß seinen eignen Sohn der Vater,
Der eigne Vater haßt! —

Gomez.

Wie sehr beklage
Ich euch, o Königin, daß ihr so wenig
Gekannt den König habt.

Isabelle.

Wem kann ich trau'n! —
Auch ihr! — —

Gomez.

Ja, meine Königin, auch ich!
Laßt, da in euch des Mitleids milde Regung
So unverkennbar ich entdecke, mich
Das dumpfe Schweigen endlich brechen, das
Mein Herz beklemmt. — Ach! allzuwahr nur ist's;
Des Prinzen einziges Verbrechen ist
Der Sohn zu seyn des schrecklichsten der Väter!

Isabelle.

Ihr macht mich schaudern!

Gomez.

Ach, nicht minder füllt
Entsetzen meine Brust! Ist auch der Grund
Des unerhörten väterlichen Hasses
Euch schon bekannt? — Der niedre Neid empört
Sein hartes Herz; es zürnt des Vaters falsche

Erborgte Größe über seines Sohnes
Erhab'ne Tugenden, — er fühlt den Abstand;
Und im verruchten Sinn will er verderben,
Was zu erreichen nimmer er vermag.

Isabelle.

Entsetzlichster der Väter! — Doch nicht minder
Abscheulich das Gericht, das den Unschuld'gen
Zum Tod verdammt! —

Gomez.

Und welch' Gericht vermöchte
Sich diesem Könige zu widersetzen?
Klagt er nicht selbst ihn an? Zwar Jeder weiß,
Daß die Beschuldigung erdichtet ist;
Doch Jeder zittert für sich selbst, und schweigend
Bestätiget er sie. Des ungerechten
Verruchten Urtheils Schande fällt auf uns;
Wir sind nichtswürd'ge Diener seiner Wuth, —
Doch zitternd müssen seinen Willen wir
Erfüllen, oder seinem Zorn erliegen.

Isabelle.

Wär's möglich! — Das Entsetzen macht mich stumm!
So bliebe keine Hoffnung übrig? sterben,
Unschuldig sterben soll der Prinz?

Gomez.

Der König
Ist Meister der Verstellungskunst. — Zuerst
Wird zweifelhaft er scheinen, dann zur Schau
Sein Mitleid tragen, seinen Vaterschmerz —
Das Todesurtheil auch vielleicht verschieben.
Doch thöricht wäre, wer in dieser Brust
Gefühl und Mitleid suchte! — Möchte doch,
Um Zeit nur zu gewinnen, sich sein Haß
In etwas wenigstens vermindern!

Isabelle.

Und diese Nachricht schreckt euch nicht?

Don Carlos.

Schon längst

Ist Tod mein einz'ger Wunsch. Ihr wißt es ja,
In eurer Nähe wünscht' ich nur zu sterben.
Ein ernster Schritt, ein schaudervoller ist's,
Doch unerwartet nicht; ich weiß zu sterben.
Und könnt' ich vor dem Tod, den Isabelle
Mir anzukünd'gen kommt, erzittern?

Isabelle.

Ach!

Sprecht nicht vom Tod, wenn ihr mich liebet. Gebt
Für jetzt dem Sturme nach.

Don Carlos.

Nachgeben soll

Ich? — Ach! jetzt wird mir Alles klar. — Ihr habt
Mich zu erniedrigen den harten Auftrag
Vom Vater übernommen, und auf sein
Geheiß —

Isabelle.

Für das verächtliche Organ
Des königlichen Zorns hält Isabellen
Don Carlos?

Don Carlos.

Was vermag Tirannenmacht
Nicht Alles? — Oder konnt' er euch nicht täuschen?
Warum läßt er zu mir euch in den Kerker?

Isabelle.

Er? — Weh uns, wenn er wüßte!

Don Carlos.

Wüßte? — Alles

Weiß hier der König. Ha! wer könnte wohl
Es wagen, seine schrecklichen Befehle
Zu übertreten?

Isabelle.

Gomez.

Don Carlos.

Himmel, welchen
Verruchten Namen nennt ihr? — fürchterlich!
Entsetzlich!

Isabelle.

Nein, nicht feindlich, wie ihr glaubt,
Ist Gomez gegen euch gesinnt.

Don Carlos.

O, könntet
Ihr je für meinen Freund ihn halten? — mehr
Vor Scham würd' ich erröthen, als vor Zorn.

Isabelle.

Und doch fühlt tiefes Mitleid er mit euerm
Geschick; des Vaters schrecklich Truggewebe hat
Er mir entdeckt.

Don Carlos.

Leichtgläub'ge! Unvorsicht'ge!
Was thatet ihr? — An solches Mitleid konntet
Ihr glauben? — Selbst wenn dieser schrecklichste
Der Diener seines schrecklichen Gebieters,
Die Wahrheit euch eröffnet hat, so hat
Er mit der Wahrheit euch betrogen.

Isabelle.

Dennoch
Könnt ihr von seinem Mitleid durch die That
Sogleich euch überzeugen, wenn Gehör
Ihr meinem Flehn verleihet. — In's Geheim

Hat Gomez mich hierher gebracht; die Mittel
Zur Flucht hat er, auf meine Vorstellungen,
Schon vorbereitet. — Zögert nicht — entfernt
Euch schnell; — entflieht dem Tod, dem Vater — mir! —

Don Carlos.

Ihr selbst, o Königin, ist's möglich noch,
Eilt ohne Zögern fort, denn ohne Grund
Hat Gomez dieses Mitleid nicht geheuchelt.
In welches trügerische Netz habt ihr
Euch locken lassen! — Jetzt fang' wirklich ich
Zu zittern an. — Ach! nun ist's keinem Zweifel
Mehr unterworfen, sicher ist in unser
Geheimniß Philipp eingedrungen!

Isabelle.

Nein,
Vor kurzem noch, als man euch mit Gewalt
Aus seiner Gegenwart zum Kerker schleppte,
Sah ich von Zorn entbrannt ihn, hörte zitternd
Ihn an, gequält von ähnlicher Besorgniß;
Doch später, da ich mich gesammelt hatte,
Und seine Rede mir zusammenstellte,
Hab' ich mich überzeugt, daß er ganz andern
Verdacht als diesen hat, ja, ich erinn're
Mich jetzt, daß er den Argwohn hegt, ihr trachtet
Nicht nur nach seinem, auch nach meinem Leben.

Don Carlos.

Um alle die verschlung'nen Pfade dieses
Fluchwürd'gen Labyrinths zu kennen, müßte
Ich ähnlich ihm an Geist und Herzen seyn;
Doch sicher ist's, daß hinter dieser Sendung
Ein schrecklicher Betrug verborgen liegt.
Was er bis jetzt nur ahnete, das will

Mit völliger Gewißheit er ergründen.
Doch sey es was es wolle, zieht euch schnell
Von diesem unglücksel'gen Ort zurück.
Vergebens glaubt ihr, oder hofft ihr, daß
Zu meinen Gunsten Gomez sich verwende;
Vergeb'ner noch, daß, könnt er's, jemals ich
Dazu die Hand ihm bieten würde.

Isabelle.

Ach!
Und meine jammervollen Tage soll
Ich Unglücksel'ge unter solchen Menschen
Verleben?

Don Carlos.

All zu wahr nur ist's! — O zögert
Nicht länger; reißt aus dieser tödtlichen
Besorgniß mich. — Verlaßt mich, euer Mitleid
Ist Kränkung mir, wenn mit euch selbst ihr kein
Erbarmen habt. — Eilt, wenn das Leben lieb
Euch ist.

Isabelle.

Mir lieb das Leben?

Don Carlos.

Carlos Ehre,
Und euer Ruf!

Isabelle.

In dieser schrecklichen
Gefahr soll ich euch lassen?

Don Carlos.

Aehnlicher
Setzt ihr umsonst euch aus; stürzt, ohne mich
Zu retten, in's Verderben euch. — Der Schein
Beschmitzt die Unschuld schon; macht dem Tirannen

Die Freude nicht, auch eines einzigen
Strafwürdigen Gedanken nur euch zeihn
Zu können. — Geht, verberget eure Thränen,
Drängt eure Seufzer in die Brust zurück.
Hört meinen Tod mit trocknen Augen, mit
Standhaftem Geist erzählen; nur der Tugend
Sey eures jammervollen Lebens Rest
Geweiht; und sucht für euern Schmerz ihr Linderung,
So wird im Stillen, Perez, dieser Edle,
Der Einz'ge unter dieser Rotte von
Verbrechern, mit euch weinen, und ihr werdet
Mit ihm zuweilen meiner freundlich denken. —
Jetzt geht — schont meiner Schwäche — ach! zerfleischt
Mein Herz nicht länger. — Gott mit euch! — Lebt wohl!
Lebt ewig wohl! — Ach! seiner ganzen Kraft
Bedarf mein Geist, es naht die Todesstunde! —

Dritter Auftritt.

Philipp. Isabelle. Don Carlos.

Philipp.

Erschienen ist sie schon die Todesstunde,
Verräther, dir sie anzukündigen,
Siehst du mich hier!



Isabelle.

O Schrecken! O Verrath!

Don Carlos.

Ich bin zum Tod bereit, was zögert ihr? —

Philipp.

Ja, sterben sollst du, Bube, doch vorher
Sollst meines Zornes zentnerschwere Worte

Zu hören noch, verbrecherisches Paar.
Ja! Alles, Schändliche! ist mir bekannt;
Schon lange kannt' ich die strafwürd'ge Flamme,
Die euch vor Liebe, mich vor Zorn verzehrt.
Ha! wie hat mir die Wuth, dies lange Schweigen
Die Brust verengt! Nun endlich seyd ihr beide
Mir in die Hände doch gefallen! — Nicht
Beklagen, aber rächen will ich mich.
Vollständig, unerhört soll diese Rache
Auf euch Verbrecher fallen. Ha! mich kützelt's
Zuvor an eurer Scham mich noch zu weiden.
Verruchtes Weib! o glaube nicht, daß je
Ich dich geliebet habe; glaube nicht,
Daß eifersücht'ge Wuth gequält mich hat.
Auf einen so verworfnen Gegenstand
Kann Philipp's hohe Liebe nimmer fallen;
Wer sie verdient, kann nimmer ihn verrathen!
Den König, den Geliebten nicht, hast du
In mir beleidiget; den heil'gen Namen
Gemahlin hast du Schändliche beschimpft.
Nie hab' ich noch nach deiner Liebe mich
Gesehnt; allein die Furcht vor meinem Zorn
Hätt' dein Gemüth so ganz erfüllen sollen,
Um keiner andern Liebe Raum zu lassen.
Mit dir, Verführer, hab' ich nichts zu sprechen;
Von dir kommt mir nichts unerwartet, würdig
War, Bube, deiner dies Verbrechen nur.
Längst waren eure schlechtverborgenen,
Strafwürd'gen Seufzer, euer Schweigen, eure
Wollüst'gen Blicke, euer heimlicher,
Im Herzen tief verschloß'ner Schmerz, Beweise
Von eurer Schande mir. — Jedoch, genug!
Euch führet gleiche Schuld zu gleicher Strafe.

Don Carlos.

Sie ist unschuldig! — was sag' ich! — kein Schatten
Von Schuld kann auf ihr haften. Reines Herzens
Ist sie; nie hat verbrecherische Liebe
Den Busen ihr entweihet, dies beschwör' ich
Beim höchsten Gott! Kaum ahnete sie mein
Gefühl, als zürnend sie es schon verdammte.

Philipp.

Wie weit dies zärtliche Verhältniß ihr
Habt ausgesponnen, ist mir längst bekannt;
Und würdest du noch leben, hätte sich
Dein kühner Blick bis zu den heil'gen Rechten
Des Gatten stolz erhoben? — Aber dein
Unreiner Mund hat strafbar es gewagt
Ihr deine Liebe zu bekennen. — Sie
Hat dies Bekenntniß angehört; dies ist,
Mehr als zu viel.

Don Carlos.

Ich nur allein, mein Vater,
Bin der Beleidiger. Ein leichter Schimmer
Von Hoffnung glänzt' in meinen Blicken; schnell
Wies ihre Tugend zürnend ihn zurück;
Zu meiner Schande hörte sie mich an,
Bloß, um die unerlaubte Leidenschaft
Mir aus der Brust zu reißen. — Unerlaubt
Sag' ich — ach! einst war sie es nicht; geheiligt
War sie, denn ihr bestimmtet Isabellen
Ja selbst mir zur Gemahlin! — Durftet ihr,
O Vater, sie mir wieder rauben? — Dennoch
Bekenn' ich schuldig mich; ich liebe sie,
Obgleich sie mir von euch entrissen ward.
Was könnt ihr weiter mir noch nehmen, als

Das Leben? — Nun, wohlan, so sättiget
Dann eure Rach' in eures Sohnes Blut,
Laßt eures eifersücht'gen Stolzes Grimm
Mit allen seinen Schrecken mich empfinden,
Nur sie verschont; denn rein und ohne Schuld
Ist sie.

Philipp.

Sie schuldlos? Nur an Kühnheit, nicht
An Schuld steht sie dir nach. — Du schweigst, Verworfne?
Doch selbst dein Schweigen klagt dich an. — Dir glüht
Dasselbe sträfliche Gefühl im Busen;
Du kannst's nicht läugnen, nur zu deutlich hast
Du mir es selbst bekannt, als ich vor kurzem
Mit Vorbedacht von Carlos mit dir sprach;
Mit welcher Wärme mahntest du mich da
Daran, daß er mein Sohn sey. — Daß er dein
Geliebter sey mir zu bekennen wagtest
Du freilich nicht! — Hast du wohl weniger
Als er, im Herzen Ehr' und Pflicht verletzt?

Isabelle.

Ich schweige nicht aus Furcht; — Entsetzen fesselt
Die Zunge mir, ob euerm mitleidlosen
Unmenschlichem Gemüth. — Noch kann ich kaum
Mich fassen; — fürchterlich werd' ich für mein
Vergehn bestraft, die Hand euch am Altare
Gereicht zu haben; aber unbefleckt,
Dies schwör' beim höchsten Richter ich, blieb mein
Gewissen! — Schuldlos bin ich, ob im Herzen
Ich gleich —

Don Carlos.

Aus Mitleid will sie deines Sohnes
Verbrechen mit ihm theilen. — Hör' sie nicht!

Isabelle.

Vergebens sucht ihr mich zu retten, Carlos,
Ach! jedes Wort von euch reißt seines Herzens
Bösart'ge Wunden auf. — Entschuldigungen
Sind nicht mehr an der Zeit. — So schnell als möglich
Der größten aller Martern, seinem Anblick
Uns zu entziehn, winkt uns der Tod! — Wär' ein
Tirannenherz der Liebe süße Macht
Zu fühlen je gemacht, ich würde, König,
Dir sagen, daß du selbst das heil'ge Band,
Das unsre Herzen an einander kettet,
Einst knüpftest; daß seit jener schönen Zeit,
Mein einziger Gedanke Carlos war,
Der Gegenstand all meiner Wünsche, daß
An seiner Hand ein sel'ges Leben ich
Mir träumt'. — Auf dein Geheiß war süße Pflicht
Mir diese Liebe. — Ha! wer wandelte
Sie später zum Verbrechen um, als du,
Der diese heil'gen Bande frevelnd lös'te?
Leicht ward's der Willkühr, doch vermag des Herzens
Gefühle sie zu ändern? unauslöschlich
Stand in dem meinen sein geliebtes Bild
Geprägt; — doch kaum war eure Gattin ich,
Als ich mit aller Kraft, in meinem Busen
Dies Feuer unterdrückte. — Von der Zeit,
Von meiner Tugend, und vielleicht von euch
Durft ich sein gänzliches Erlöschen hoffen.

Philipp.

So werd' ich denn bewirken, was die Zeit
Und eure Tugend nicht bewirken konnten;
In euerm falschen Blute werd' ich eure
Verbrecherische Flamme löschen.

Isabelle.

Immer
Und immer Blut ist eure Loosung nur;
Doch hätte sie wohl je mein Herz bestimmt,
Die Neigung, die Don Carlos ich entzogen,
Auf euch zu übertragen, dem der Sohn
So ähnlich ist, wie Tugend dem Verbrechen.
Ihr seyd gewohnet zittern mich zu sehn;
Nicht mehr erzittr' ich nun: Verborgen hab'
Ich meine sträflichen Gefühle (denn
Ich hielte sie dafür) in's Innerste
Des Herzens; aber ihrer schäm' ich mich
Fortan nicht mehr, denn schändlicher als dies
Gefühl ist eure Grausamkeit.

Philipp.

Ihr seyd
Einander werth; bald wird sich's zeigen, ob
So kühn ihr seyd im Sterben als im Sprechen.

Vierter Auftritt.

Gomez. Philipp. Isabelle. Don Carlos.

Philipp.

Habt meinen Willen ihr vollzogen, Gomez,
Und ausgeführt, was ich euch aufgetragen?

Gomez.

Von diesem Dolch durchbohrt sank Perez. — Seht,
Noch triefet er von des Rebellen Blut.

Don Carlos.

Gott! welch' ein Anblick!

Philipp.

Noch ist der Verräther
Verfluchte Rotte nicht mit ihm vernichtet,
Doch, welcher Lohn auf deine Treuen wartet,
Siehst du an diesem Dolch.

Don Carlos.

Gott! wie viel Edle
Soll ich noch morden sehn, bevor ich blute;
Auch du, mein Perez! — Ha! ich folge dir. —
Wo ist der mir bestimmte Stahl? Reicht mir
Ihn dar. — Ach! könnte Carlos Tod
Doch dieses Tigers heißen Blutdurst stillen.

Isabelle.

O! möchte seine Wuth an mir allein
Er sättigen.

Philipp.

Genug des frechen Wettstreits!
Wählt zwischen diesem Dolch und diesem Becher!
Und du, des Todes heldenmüthiger
Verächter, mach den Anfang!

Don Carlos.

Heil'ger Stahl!
Noch rauchend von unschuld'gem Blut, ich wähle
Dich zum Befreier. — Dir, Unglückliche,
Bleibt auch, zum Lohn für deine Offenheit,
Nichts übrig als der Tod! — er sey dir leicht!
Erwähl' das Gift, das ist der letzte Rath
Der unglücksel'gsten Liebe. — Muth gefaßt!
Nimm alle deine Kraft zusammen! — Blick
Auf mich! —

(Er ersticht sich).

Ich sterbe — folge meinem Beispiel;
Ergreif' den Becher — leer' ihn ohne Zaudern.

Isabelle.

Ja, Carlos, — ja — ich folge dir. — Wie süß
Ist mir der Tod! —

Philipp
(Nimmt ihr den Becher ab).

Nein! leben sollst du, bis
Zur Last.

Isabelle.

Laß mich. — O welche Qual! er stirbt!
Und ich —

Philipp.

Getrennt von ihm wirst deine Tage
In Thränen du verleben. — Weiden will
Ich mich an deinem langen Schmerz. — Erst dann,
Wenn der verbrecherischen Liebe Flammen
In deiner Brust verloschen sind und dir
Auf's neu' das Leben lächelt, dann will ich
Den Tod dir geben, Buhlerin!

Isabelle.

Ich soll
An eurer [illegible] Anblick
Ertragen? [illegible] Nimmermehr! [illegible] willkommen Tod! —
Das mir ver[illegible] Dolch!
(Sie reißt Philipp's [illegible] aus der Scheide und [illegible] ersticht sich.)

Philipp.

Halt ein!

Isabelle.

Ich sterbe!

Philipp.

Gott, was seh' ich!

Isabelle.

Sterben
Siehst du, durch deine Hand, den Sohn, die Gattin,
Und beide schuldlos! — Carl! ich folge dir!

(Sie stirbt.)

Philipp.

Ein Strom von Blut, und welches Blut umrauscht
Mich, Gomez! — Volle Rache hab' ich jetzt! —
Doch — bin ich glücklich?! Ew'ge Nacht verhülle
Die Schreckensscene! — Nur dadurch kannst du
Die Ehre mir und dir das Leben retten.

Ende.



Erfurt,
gedruckt bei Friedrich Stäckel.

